



# Konflikt im Namen der Religion

historische Erfahrungen und  
aktuelle Verantwortung





## Sehr geehrte Damen und Herren!

Unterschiedliche Religionen und Weltanschauungen dürfen uns nicht daran hindern, zum Besten aller zusammenzuarbeiten. Diese Zusammenarbeit hat in Oberösterreich bereits Tradition. Es gibt ein gutes Miteinander der Religionen.

Das war nicht immer so: Intoleranz gegenüber neuen religiösen Strömungen und die Verfolgung religiöser Minderheiten zählen zu den leidvollen und grausamen Erfahrungen vergangener Jahrhunderte. Gerade Oberösterreich war von diesen Entwicklungen tief geprägt. Die communale oö 2026 widmet sich daher dem dramatischen Geschehen der Bauernkriege – und damit einer Zeit, in der Fragen von Glaube, Freiheit, sozialer Gerechtigkeit und Macht mit großer Härte ausgetragen wurden.

Der Oberösterreichische Religionsbeirat, zu dem alle gesetzlich anerkannten Kirchen, Religions- und Bekenntnisgemeinschaften eingeladen wurden, hat sich zur Aufgabe gemacht, den respektvollen Umgang

der Religionen untereinander ins Alltagsleben der Menschen zu übersetzen. Denn der Respekt vor dem anderen ist ein zentraler Schlüssel zur Integration.

In zahlreichen Publikationen hat der Religionsbeirat das notwendige Wissen über Religions- und Bekenntnisgemeinschaften für das tägliche Zusammenleben dargestellt.

Die communale oö 2026 ist Anlass zur Reflexion der geschichtlichen Entwicklung und zum Bekenntnis zu Toleranz und friedlicher Zusammenarbeit.

**Mag. Thomas Stelzer**  
**Landeshauptmann**

**Dr. Christian Dörfel**  
**Landesrat**

**Dr. Helmut Obermayer**  
**Koordinator**

## **Hinweis**

Für die Erstellung dieser Broschüre wurden sämtliche im Oö. Religionsbeirat vertretenen Kirchen, Religions- und Bekenntnisgemeinschaften eingeladen, Beiträge einzureichen. Die Broschüre basiert somit auf den eigenen Angaben der einzelnen Glaubensgemeinschaften.

Religions- und Bekenntnisgemeinschaften, die keine Beiträge übermittelt haben, sind daher in dieser Broschüre leider nicht vertreten. Die einzelnen Kirchen, Religions- und Bekenntnisgemeinschaften haben ihre Beiträge in unterschiedlicher Länge gestaltet.

Die Beiträge sind in alphabetischer Reihenfolge nach anerkannten Kirchen und Religionsgemeinschaften und Bekenntnisgemeinschaften platziert.

Die Beiträge wurden um die Jahreswende 2025/2026 verfasst. Daher ist vor allem die weltpolitische Entwicklung der letzten Monate nicht berücksichtigt.

# Inhalt

## **Glaube und Gewalt.**

Die Herausforderung des Bauernkriegsjubiläums für Religionsgemeinschaften.....6

## **Religion und Gewaltkonflikte**

Beispiele .....10

Altkatholische Kirche Österreichs:.....16

Evangelische Kirche A.B. Oberösterreich .....19

Evangelisch-methodistische Kirche in Österreich .....22

Freikirchen in Österreich.....24

Israelitische Kultusgemeinde Linz .....31

Römisch-Katholische Kirche in Oberösterreich .....33

Österreichische Buddhistische Religionsgemeinschaft.....35

Die Christengemeinschaft – Bewegung für religiöse Erneuerung .....37

Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten (STA).....40

Vereinigungskirche in Österreich (VK i. Ö.) ..... 41

# Glaube und Gewalt

## Die Herausforderung des Bauernkriegsjubiläums für Religionsgemeinschaften

Vor 400 Jahren haben die Bauernkriege in Oberösterreich einen grausamen Höhepunkt erreicht. In den blutigen Auseinandersetzungen zwischen dem Herrscherhaus und der Feudalherrschaft einerseits und den Bauern andererseits spielte der Religionskonflikt zwischen katholischer Kirche und den Anhängern der Reformation eine zentrale Rolle, war aber eng verwoben mit sozialen und wirtschaftlichen Machtfragen.

In der commune oö werden diese Zusammenhänge dargestellt. Neben der wissenschaftlichen Aufarbeitung geht es in den zahlreichen Ausstellungen aber vor allem auch um die Frage, was als Lehre aus der Geschichte für die Gegenwart relevant ist. Das ist auch der Grund, warum sich die im Religionsbeirat des Landes OÖ vertretenen Kirchen und Religionsgemeinschaften entschlossen haben, das Thema aufzugreifen und auf seine Relevanz für die Gegenwart zu analysieren.

Religionskonflikte gehören nur scheinbar der Vergangenheit an. Freilich ist in Österreich wie insgesamt in den europäischen Ländern das Verhältnis zwischen römisch-katholischer Kirche und den Kirchen der Reformation nicht nur korrekt sondern kooperativ und brüderlich. Das gilt auch für die orthodoxen Kirchen - zumindest bei uns - und die anderen Religionsgemeinschaften. Dieses positive Klima ist freilich relativ neu. In meiner Kindheit Mitte des letzten Jahrhunderts fragten uns wir katholische Buben, ob wir es beichten müssten, dass wir uns in die evangelische Kirche schlichen...

### Die Aktualität von Gewalt im Namen von Religion

Verfolgung von Benachteiligung, Vertreibung und Zwangsbekehrung bis zur systematischen Ermordung hat aber in unserem Land nicht nur evangelische Christen sondern über die Jahrhunderte noch viel mehr die jüdische Bevölkerung getroffen. Der Holocaust war der unvorstellbare Höhepunkt dieser Verfolgung, auch wenn er nicht religiös begründet wurde. Vor allem aber ist der Antisemitismus in unserer Gesellschaft nach wie vor präsent, und er wurzelt sehr stark in der Geschichte des Christentums. Es ist bei weitem nicht überall gelungen, die unauflösliche Verankerung des christlichen Glaubens im Judentum bewusst zu machen.

Von besonderer gesellschaftlicher und politischer Relevanz ist in der Gegenwart die Einstellung der Gesellschaft gegenüber dem Islam – und ich schreibe sehr bewusst nicht der christlichen Gesellschaft“. Hier wird die Verknüpfung von politischer Artikulation mit religiöser Argumentation besonders deutlich.

In vielen Teilen der Welt werden im Gegensatz zu unserer Gesellschaft Gläubige, die nicht der Mehrheit angehören, gedemütigt, verfolgt, enteignet und auch ermordet. In einem ausführlichen Artikel bringt Dr. Heinz Niederleitner einen beispielhaften Überblick darüber.

Die im Religionsbeirat des Landes Oberösterreich vertretenen Kirchen und Religionsgemeinschaften waren daher eingeladen, Beiträge aus ihrer Sicht für diese Broschüre zu verfassen, die im Rahmen der communale oö auch veröffentlicht werden. Folgende Themenbereiche wurden letztlich vorgeschlagen:

- Grundsätzliche Haltung zu anderen Religionen und Bekenntnissen in der Glaubenslehre
- Anerkennung anderer Religionen und Bekenntnisse als „anderer Weg zum Heil“
- Erfahrung von Verfolgung in unterschiedlicher Form in der Geschichte und Gegenwart
- Verfolgung und Diskriminierung von Angehörigen anderer Religionen durch Vertreter der eigenen Religion in Geschichte und Gegenwart – auch international
- Stellungnahme zu solchen Ereignissen
- Bemühungen um Frieden zwischen den Religionen

Nicht alle Gemeinschaften haben Beiträge geschrieben. Die eingebrachten Artikel sind wortgetreu in dieser Broschüre enthalten.

## **Religion als Argument und als Vorwand für Gewalt**

In den Bauernkriegen des auslaufenden Mittelalters und der beginnenden Neuzeit spielten soziale Missstände eine zentrale Rolle. Die Gewalt gegen die dagegen rebellierenden Kräfte – vorwiegend unfreie Bauern aber auch adelige Grundherren – wurde mit der Verteidigung des katholischen Glaubens begründet, also dem Schutz und der Erhaltung des „einzig rechtmäßigen Glaubens“.

Ähnliche Muster sind in den religiös begründeten Konflikten der jüngeren Vergangenheit und der Gegenwart festzustellen.

Die Ökumenische Sommerakademie im Stift Kremsmünster hat sich mehrmals mit diesem Thema beschäftigt:

2002: Gottesstaat oder Staat ohne Gott. Politische Theologie in Judentum, Christentum und Islam

2014: Gewalt im Namen Gottes. Die Verantwortung der Religionen für Krieg und Frieden

2024: Frieden stiften. Für Frieden und Versöhnung eintreten angesichts kriegerischer Konflikte

Über lange Zeit war die zwangsweise Durchsetzung der Religion auch mit dem Verständnis der weltlichen Herrscher als (Mit-)Verantwortliche für den rechten Glauben der Menschen verbunden, sowohl im christlichen als auch im islamischen Bereich. Das „Gottesgnadentum“ ist ein Ausdruck davon. Im Westen kam es dabei immer wieder zu Auseinandersetzungen mit dem Machtanspruch des Papstes.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. Richard Potz: **Der säkulare Rechtsstaat und die christlichen Kirchen in Ost und West**. In: Severin J. Lederhilger (Hrsg.): **Gottesstaat oder Staat ohne Gott. Politische Theologie in Judentum, Christentum und Islam**. Frankfurt a. M. 2002. S. 39- 57

Oliver Hidalgo hat zu aktuellen Konflikten festgehalten „Als Schlussfolgerung ergibt sich, dass in nahezu allen genannten Konflikten geopolitische, ethnische, ökonomische und soziale Aspekte als (eigentliche) Ursache der Gewalt geltend gemacht werden können. Dennoch wäre es eine verkürzte Leseart, die religiös-kulturelle Komponente in diesem Zusammenhang als völlig sekundär, oberflächlich oder schlicht irrelevant einzustufen.“<sup>2</sup>

## Frieden zwischen den Religionen

In den letzten Jahrzehnten wandelte sich das Verhältnis zwischen den Religionen insgesamt und zwischen den christlichen Kirchen im besonderen nicht nur zu einem friedlichen Nebeneinander sondern zu einem aktiven Miteinander. In den folgenden Beiträgen wird das unterstrichen. Für die römisch-katholische Kirche ist zunächst die Erklärung „Nostra aetate“ des 2. Vatikanischen Konzils zur Haltung gegenüber den nichtchristlichen Religionen von grundsätzlicher Bedeutung. Die Zusammenarbeit der christlichen Kirchen erfolgt in ökumenischen Gremien auf internationaler Ebene, in Österreich mit dem „Ökumenischen Rat der Kirchen Österreichs“ an der Spitze vieler gemeinsamen Initiativen bis auf die Ebene der Pfarren, wobei häufig die Kooperation zwischen katholischer und evangelisch-lutherischer Kirche Ausgangspunkt war. Beispielhaft sei hier auch auf die Organisation PRO ORIENTE verwiesen, die von Kardinal König gegründet wurde und sich der ökumenischen Zusammenarbeit zwischen römisch-katholischer Kirche und den orthodoxen Kirchen widmet. Grigorios Larentzakis zog aus Entwicklung dieser Zusammenarbeit bei der Ökumenischen Sommerakademie im Stift Kremsmünster die Schlussfolgerung aus den von ihm zitierten Stellungnahmen: „Jetzt gilt es für uns, diese... auch in unserem Leben umzusetzen, davon ausgehend eben tatkräftig die richtigen Konsequenzen zu ziehen.“<sup>3</sup>

Aus den zahlreichen Bemühungen um ein und den Aktivitäten für ein konstruktives Miteinander der Religionen sei die Wiener Erklärung der Religionen für den Frieden vom Jänner 2025 hervorgehoben, die von Kardinal Christoph Schönborn für die Römisch-Katholische Kirche, vom Präsidenten der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich IGGÖ Ümit Vural und vom Wiener Oberrabbiner Jaron Engelmayer unterzeichnet wurde. Es heißt darin u. a.: „Entschieden verurteilen wir jeglichen Missbrauch von Religion zur Anstiftung oder Rechtfertigung von Terror und Gewalt. Zugleich treten wir gegen jede Form von Diskriminierung und Bedrohung religiösen Lebens auf. Wir verpflichten uns, das gegenseitige Verständnis und den Zusammenhalt in unseren Religionsgemeinschaften mit aller Kraft zu stärken.“ IGGÖ-Präsident Vural hat im Jänner d. J. die Aktualität und Bedeutung dieser Erklärung unterstrichen und betont, Religion „dürfe niemals instrumentalisiert werden. Nicht politisch, nicht ideologisch, nicht zur Spaltung unserer Gesellschaft.“<sup>4</sup>

<sup>2</sup> Oliver Hidalgo: **Zwischen Frieden und Gewalt. Erklärungsversuche für die politische Relevanz von Religionen**. In: Severin J. Lederhilger (Hrsg.): **Frieden stiften. Für Frieden und Versöhnung eintreten angesichts kriegerischer Konflikte**. Regensburg 2025, S. 53-67

<sup>3</sup> Grigorios Larentzakis: **Der ökumenische Beitrag der Kirchen zum Frieden in der Welt**. In: Severin J. Lederhilger (Hrsg.): **Gewalt im Namen Gottes. Die Verantwortung der Religionen für Krieg und Frieden**. Frankfurt a.M. 2015, S. 151-158

<sup>4</sup> Zitiert in religion.ORF.at vom 12. 01. 2026

Eine grundsätzliche Erklärung enthielt schon 1994 die sogenannte Bosphorus-Erklärung aus dem Schlussdokument einer vom Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel einberufenen Konferenz von Katholiken, Protestanten, Muslimen, Juden und der Orthodoxie, die von Larentzakis zitiert wird: „Ein Verbrechen im Namen der Religion ist in Wirklichkeit ein Verbrechen gegen die Religion selbst.“<sup>5</sup>

Abschließend sei der große jüdische Religionsphilosoph Martin Buber zitiert: Gott „ist das beladenste aller Menschenworte. Keines ist so besudelt, so zerfetzt worden... Die Geschlechter der Menschen mit ihren Religionsparteiungen haben das Wort zerrissen; sie haben dafür getötet und sind dafür gestorben; es trägt ihrer aller Fingerspur und ihrer aller Blut...“<sup>6</sup>

Mögen die Bemühungen der Kirchen und Religionsgemeinschaften, die im Religionsbeirat des Landes Oberösterreich zusammenarbeiten, als Beitrag zum friedlichen und konstruktiven Miteinander der Religionen verstanden werden, vor allem auch, wenn sie sich in der kommunalen Ebene mit einem der dunkelsten Kapitel der oberösterreichischen Geschichte auseinandersetzen.

Dr. Helmut Obermayr, Moderator des Religionsbeirates des Landes Oberösterreich

---

<sup>5</sup> Grigorios Larentzakis, a.a.O.

<sup>6</sup> Martin Buber, **Gottesfinsternis**, in: Ders., Werke, Bd. 1 **Schriften zu Philosophie**, Heidelberg: Lambert Schneider, 1962, S. 508- 510

# Religion und Gewaltkonflikte

## Beispiele<sup>1</sup>

### 1. Einführung

Es gilt als weitgehend akzeptiert, dass Religionen in Bezug auf Gewalt eine ambivalente Rolle einnehmen.<sup>2</sup> Einerseits betonen manche Forscherinnen und Forscher, dass gewalttätige Konflikte mit Religionsbezug ab Ende der 1970er-Jahren zugenommen haben.<sup>3</sup> Religion also eine nicht zu unterschätzende Motivation für Gewalt darstellen kann. Andererseits wird auf erfolgreiche Friedensinitiativen seitens religiös motivierter Personen und Institutionen sowie auf Gewalt Eindämmung durch religiösen Dialog hingewiesen.<sup>4</sup> Letzteres ist nicht Thema dieses Beitrags, gerade deshalb sei gleich eingangs darauf hingewiesen.

Das Bild von Religion(en) in Gewaltkonflikten ist jedenfalls mehrdimensional und es wird regelrecht komplex, wenn die Frage gestellt wird, welche konkrete Funktion Religion im jeweiligen Konflikt hat. Klar ist, dass Religion in kaum einem Fall als alleinige Motivation oder alleiniger Grund für einen Konflikt bezeichnet werden kann. Das gilt auch für den zumeist als Bauernkrieg beschriebenen Aufstand in Oberösterreich vor 400 Jahren: Zweifellos hatte die Auseinandersetzung zwischen mehrheitlich protestantischer Landbevölkerung und gegenreformatorischer Obrigkeit einen ihrer zentralen Konfliktpunkte im religiösen Zwang. Jedoch sind die Verschlechterung der ökonomischen Situation, verlorene Rechte und die Abgabenlast bei den Bauern, verschärft durch die bayerische Besatzung, weitere und nicht weniger wichtige Faktoren.<sup>5</sup> Selbst bei den religiös motivierten mittelalterlichen Kreuzzügen darf nicht übersehen werden, dass der „Hilferuf“ des byzantinischen Kaisers Alexios I. Komnenos an den Westen vor dem ersten Kreuzzug die „Befreiung“ Jerusalems vor allem aus propagandistischen Gründen als Ziel ansprach.

Tatsächlich ging es ihm mehr um die Rückeroberung Anatoliens. Für die Kreuzfahrer selbst waren nicht allein religiöse Motive entscheidend für den Aufbruch, sondern auch die ökonomischen und sozialen Probleme des Ritterstands.<sup>6</sup>

---

<sup>1</sup> Diese Ausführungen sind ein journalistischer Text; dieser stellt keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit, sondern ist als allgemein verständliche Hinführung zum Thema gedacht.

<sup>2</sup> Vgl. Oliver Hidalgo: **Zwischen Frieden und Gewalt. Erklärungsversuche für die politische Ambivalenz von Religion**. In: Severin J. Lederhilger (Hrsg.): **Frieden stiften. Für Frieden und Versöhnung eintreten angesichts kriegerischer Konflikte**. Regensburg 2025, S. 53-67.

<sup>3</sup> Vgl. Isak Svensson/Desirée Nilsson: **Disputes over the Divine: Introducing the Religion and Armed Conflict (Relac) Data, 1975 to 2015**. In: **Journal of Conflict Resolution**, Vol. 62 (2018), Heft 5, S. 1127-1148, online: <https://journals.sagepub.com/doi/pdf/10.1177/0022002717737057> (zuletzt aufgerufen: 28.01.2026); für Bürgerkriege siehe: Monica Duffy Toft: **Getting Religion Right in Civil Wars**. In: **The Journal of Conflict Resolution**, Vol. 65 (2021), Heft 9, S. 1607-1634, im Detail: S. 1614.

<sup>4</sup> Vgl. dazu u. a. einige Aufsätze in Lederhilger, **Frieden stiften** (siehe Anm. 2).

<sup>5</sup> Vgl. Siegfried Haider: **Geschichte Oberösterreichs**. Wien 1987, S. 187-195.

<sup>6</sup> Vgl. Hans Eberhard Meyer: **Geschichte der Kreuzzüge**. 9. Auflage. Stuttgart 2000, S. 13 sowie 26-28.

Schon diese beiden Beispiele aus der Geschichte zeigen, dass Religion auf unterschiedliche Weise Teil eines Konflikts sein kann: Etwa als einer von mehreren Konfliktfaktoren, als ideologischer Unterbau und als Teil der Propaganda; Religion kann am Rande eines Konflikts stehen oder auch mittendrin; die Konfliktlinien können zwischen Gruppen derselben Religion verlaufen, zwischen den Religionen oder Bekenntnissen und zwischen religiösen und säkularen Akteuren.

## 2. Beispiele

### 2.1 Europa

Der Angriffskrieg des russischen Machthabers Wladimir Putin gegen die Ukraine ist nicht religiös motiviert, vielmehr spielen strategische Interessen und Ideologie eine wesentliche Rolle. Gleichwohl unterstützt Patriarch Kyrill I. von der russisch-orthodoxen Kirche diesen Angriff. Im Ukrainekrieg gefallenen Soldaten versprach er beispielsweise die Vergebung ihrer Sünden.<sup>7</sup> Erkennbar ist die starke Verbindung, die Konfession und Nation hier eingegangen sind.

Noch deutlicher wird dies beim Blick auf die Jugoslawienkriege, insbesondere beim Bosnienkrieg (1992-1995): Dieser Konflikt hatte deshalb einen starken religiösen Bezug, weil sich ethnische und religiöse Zuschreibungen weitgehend decken: katholische Kroaten, orthodoxe Serben und bosnische Muslime. Religion ist Bestandteil der jeweiligen Gruppenidentität. Angesichts der Fragilität der Verhältnisse in Bosnien-Herzegowina heute (das Land steht nach wie vor unter der Kontrolle der internationalen Gemeinschaft, verkörpert im jeweiligen Hohen Repräsentanten für Bosnien und Herzegowina) bleibt den Religionen die Aufgabe der Versöhnung.<sup>8</sup>

Die Vermischung von Religion und Politik ist auch im Nordirlandkonflikt festzustellen. Die Auseinandersetzung zwischen republikanischen Katholiken, die eine Vereinigung mit der Republik Irland anstrebten, und unionistischen Protestanten, die Nordirland als Teil des Vereinigten Königreichs von England, Schottland, Wales und eben Nordirland betonten, hat eine jahrhundertelange Vorgeschichte. Die Ansiedlung insbesondere von protestantischen Engländern und Schotten in einem Land, in dem sich der römische Katholizismus als resistent erwiesen hatte, schuf eine jeweils enge Verbindung zwischen nationaler und religiöser Identität, unterstrich aber auch den Gegensatz zwischen der englischen Oberhoheit und der irischen Bevölkerung. Es mag ein denkwürdiges Zeichen sein, dass am Ende des Konflikts ein Vertrag mit Namen „Karfreitagsabkommen“ (1998) steht. Aber der Brexit hat Befürchtungen laut werden lassen, dass alte Wunden wieder aufreißen.<sup>9</sup>

<sup>7</sup> Quelle: [Katholisch.de](https://katholisch.de): Sterben an der Front mit Opfertod Jesu verglichen. Patriarch Kyrill: Gefallenen Soldaten werden die Sünden erlassen, 26.09.2022, online: <https://katholisch.de/artikel/41188-patriarch-kyrill-gefallenen-soldaten-werden-die-suenden-erlassen> (zuletzt aufgerufen: 28.01.2026).

<sup>8</sup> Vgl. Stefan Kube: **Religion als Konfliktpotenzial im jugoslawischen Zerfallsprozess und während des Krieges in Bosnien und Herzegowina**. In: OST-WEST. Europäische Perspektiven (OWEP), Jg. 2005, Heft 3, S. 183-191, online: <https://www.owep.de/artikel/463-religion-als-konfliktpotenzial-im-jugoslawischen-zerfallsprozess-und-waehrend-des> (zuletzt aufgerufen: 28.01.2026). Zudem konnte der Autor des hier vorliegenden Beitrags bei journalistischen Reisen 2003 und 2018 vor Ort selbst recherchieren.

<sup>9</sup> Vgl. James Camlin Beckett: **Geschichte Irlands**. Bis zur Gegenwart fortgeführt von Karl H. Metz. 4. Auflage. Stuttgart 1997. Bernhard Maier: **Die Kelten. Ihre Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart**. 4. Auflage. München 2023, S. 243-256.

## 2.2 Naher Osten/Asien

Die Rolle der Religion im israelisch-palästinensischen Konflikt, also in einem Konflikt um Land, ist deshalb von speziellem Interesse, weil dieser Konflikt in seinem Verlauf „religiöser“ geworden ist.<sup>10</sup> Zwar ließ sich nie ausblenden, dass das Judentum als Religion, der Islam und das arabische Christentum eine gewisse Rolle spielen. Allerdings war der Zionismus weitgehend säkular ausgerichtet.<sup>11</sup> Und auch auf arabischer Seite und bei den Palästinensern stand lange Zeit die Frage der Nation über jener der Religion. Auf beiden Seiten hat jedoch die religiöse Dimension zugenommen: Die Ursprünge der islamistischen Terrororganisation Hamas liegen in der ägyptischen Muslimbruderschaft.<sup>12</sup> In der israelischen Politik ist der Einfluss religiöser Parteien heute stark (weil sie zur Regierungsbildung benötigt werden), dazu kommt die vielfach religiös motivierte Siedlerbewegung. Angesichts dessen, dass im israelisch-palästinensischen Konflikt in den 1990er-Jahren eine Zweistaatenlösung als in absehbarer Zeit erreichbar erschien, diese historische Chance aber verspielt wurde und sich der Konflikt heute unlösbarer denn je darstellt, kann argumentiert werden, dass dieser Bedeutungsgewinn der Religionen den Konflikt verkompliziert hat.

In der nördlichen Nachbarschaft, im Libanon, war der Bürgerkrieg von 1975 bis 1990 stark religiös geprägt, weil insbesondere christliche, sunnitische, schiitische und drusische Milizen darin verwickelt waren. Hintergrund des Krieges war, dass seit der Unabhängigkeit die politische Macht nach einem Proporzsystem entlang konfessioneller Grenzen geteilt wurde. Allerdings orientierte sich dieser Proporz an einer Volkszählung aus dem Jahr 1932. Der Proporz entsprach nicht mehr der Realität und war zunehmend umstritten. Diese Schiefelage führte schließlich dazu, dass das politische System des Libanon in die Gewalt kippte. Wie auch in anderen oben angeführten Fällen gehört im Libanon Religion oft zur Identität der verschiedenen Gruppen. Dass in der libanesischen Politik jedoch auch persönliche Gefolgschaften eine Rolle spielten und spielen, darf nicht verschwiegen werden. Verschärft wurden der Bürgerkrieg und die Konflikte in der Zeit danach zusätzlich dadurch, dass sich ausländische Staaten und Gruppen einmischten. Insgesamt bietet der Konflikt, auch aufgrund seiner langen Dauer, das Bild einer komplexen Gemengelage, in der die Religionen ein Element von mehreren bilden.<sup>13</sup>

---

<sup>10</sup> Vgl. Mathias Hildebrandt: **Krieg der Religionen** In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Jg. 2007, Heft 6, S. 3-9; hier: S. 8.

<sup>11</sup> Vgl. Itay Lotem/Judith Seitz: **Israel – Nah im Osten**. Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2013, S. 40 f. Theodor Herzl schrieb in seiner Vision vom Judenstaat: „Werden wir also am Ende eine Theokratie haben? Nein! Der Glaube hält uns zusammen, die Wissenschaft macht uns frei. Wir werden daher theokratische Velleitäten unserer Geistlichen gar nicht aufkommen lassen. Wir werden sie in ihren Tempeln festzuhalten wissen, wie wir unser Berufsheer in den Kasernen festhalten werden. Heer und Klerus sollen so hoch geehrt werden, wie es ihre schönen Funktionen erfordern und verdienen. In den Staat, der sie auszeichnet, haben sie nichts dreinzureden, denn sie werden äußere und innere Schwierigkeiten heraufbeschwören.“ (**Der Judenstaat** Zürich 1988 [erste Ausgabe 1896], S. 102.

<sup>12</sup> Vgl. Joseph Croitoru: **Hamas. Der islamische Kampf um Palästina**. München 2007.

<sup>13</sup> Vgl. Anne Bauer: **Libanon**. Bundeszentrale für politische Bildung, 18.02.2025, online: <https://www.bpb.de/themen/kriege-konflikte/dossier-kriege-konflikte/54644/libanon> (zuletzt aufgerufen: 28.01.2026).

In Indien, dem bevölkerungsreichsten Land der Erde, sind rund 80 Prozent der Menschen Hindus. Die Regierung von Premierminister Narendra Modi verfolgt eine nationalistisch-hinduistische Politik. Konflikte zwischen religiösen Gruppen haben sich verschärft, zum Nachteil der jeweiligen religiösen Minderheit. Seit 2023 kommt es beispielsweise im Bundesstaat Manipur zu Gewaltausbrüchen. Hintergrund ist ein Konflikt um Einfluss und Sonderrechte zwischen der zumeist hinduistischen Bevölkerungsgruppe der Meitei, welche die Mehrheit bildet, und den vorwiegend christlichen Kuki und Naga.<sup>14</sup> In anderen Teilen Indiens schwelt der alte Konflikt zwischen Hindus und Muslimen, der zweitgrößten religiösen Gruppe des Landes, der schon bei der Unabhängigkeit von der britischen Kolonialmacht zur Teilung in Indien und Pakistan führte. Zu nennen ist beispielsweise der gewalttätige Konflikt um einen Tempelbau in der nordindischen Stadt Ayodhya.

## 2.3 Afrika

Die Liste von mit Religion verbundenen Konflikten weltweit ließe sich verlängern. Insbesondere die zahlreichen Konfliktherde in Afrika südlich der Sahara sind in diesem Zusammenhang zu nennen. Dort gibt es nur wenige Staaten, in denen es seit 1990 zu keinen Gewalttaten mit religiösem Konnex kam. Besonders ins Auge sticht Nigeria, wo der islamisch geprägte, ökonomisch benachteiligte Norden dem christlich geprägten Süden gegenübersteht, dem es wirtschaftlich besser geht. Dies zeigt bereits, dass es auch hier nicht um einen genuin religiösen Konflikt geht.<sup>15</sup> Allerdings hat insbesondere die Einführung der Scharia in weiten Teilen Nordnigerias den Grundkonflikt zusätzlich aufgeladen.

In Afrika lassen sich neben Konflikten zwischen zwei oder mehr religiös zugeordneten Gruppen auch Konflikte rund um die Rolle von Religion im Staat feststellen.<sup>16</sup> Beispielsweise in Mali, Nigeria und Somalia betrifft das islamistische Rebellen, in der Republik Kongo führte jedoch mit Frédéric Bintsamou alias Pastor Ntumi ein christlicher Prediger und selbsternannter „Prophet“ als eine Art „Warlord“ Kampfgruppen gegen einen säkularen Machthaber.<sup>17</sup>

---

<sup>14</sup> Vgl. Human Rights Watch Report: India: Ethnic Clashes Restart in Manipur, 27.03.2025, online: <https://www.hrw.org/news/2025/03/27/india-ethnic-clashes-restart-manipur>; <https://www.domradio.de/artikel/blutiger-konflikt-zwischen-hindus-und-christen-indien>; Thorsten Wojczewski: INDIEN: Bundeszentrale für politische Bildung, 25.09.2024, online: <https://www.bpb.de/themen/kriege-konflikte/dossier-kriege-konflikte/215390/indien> (alle zuletzt aufgerufen: 28.01.2026).

<sup>15</sup> Vgl. Matthias Basedau/Johannes Vüllers: **Religion als Konfliktfaktor? Eine systematische Erhebung religiöser Gewaltdimensionen im subsaharischen Afrika**. In: Die Friedenswarte, Vol. 85 (2010), Heft 1/2, S. 39-62. Die Autoren sahen 2010 im Afrika südlich der Sahara nur fünf Staaten ohne mit Religion verbundener Gewalt (Botsuana, Lesotho, Namibia, Sao Tomé und Sambia), jedoch eine sehr unterschiedliche Verteilung der Gewaltakte in den einzelnen betroffenen Staaten. (vgl. S. 46).

<sup>16</sup> Vgl. Matthias Basedau: **The Rise of Religious Armed Conflicts in Sub-Saharan Africa: No Simple Answers**. In: GIGA Focus, Africa, Nr. 4 (August 2017), online: [https://pure.giga-hamburg.de/ws/files/21669363/web\\_afrika\\_2017\\_04.pdf](https://pure.giga-hamburg.de/ws/files/21669363/web_afrika_2017_04.pdf) (zuletzt aufgerufen: 28.01.2026).

<sup>17</sup> Siehe dazu: Bernard Coyault: **The Warrior Prophetism of the Reverend Pastor Ntumi: The Origin and Development of the Nsilulu Movement in the Republic of the Congo** (1998–2019). In: Afrique contemporaine, Jg. 2018, Heft 3 (No. 267-268), S. 11-45, online: <https://shs.cairn.info/journal-afrique-contemporaine1-2018-3-page-11?lang=en> (zuletzt aufgerufen am 28.01.2026).

## 2.4 Terrorismus

Bei manchen der eben aufgezählten Konflikte handelt es sich um Fälle von asymmetrischer Kriegsführung, zu der auch terroristische Akte gerechnet werden. Heute erscheint es fast selbstverständlich, von einem religiösen Hintergrund auszugehen, wenn in den Medien von einem Terroranschlag die Rede ist. Das war nicht immer so. Es genügt der Hinweis, dass der Terrorismus etwa der RAF oder palästinensischer Gruppen in den 1970er-Jahren politisch motiviert war. Die heutige Situation ist dagegen geprägt von einer „Renaissance“ des religiösen Terrorismus, die insbesondere nach der Islamischen Revolution im Iran eingetreten ist. Die Anzahl der vorrangig religiös motivierten international tätigen Terrorgruppen ist stark gestiegen: von zwei im Jahr 1980 über 26 im Jahr 1995 auf 52 im Jahr 2004.<sup>18</sup> Gleichzeitig lässt sich konstatieren, dass religiös motivierter Terrorismus brutaler ist, was sich an den Opferzahlen zeigt.<sup>19</sup> Auch wenn in Medien vorrangig islamistisch motivierter Terrorismus zu sehen ist<sup>20</sup> (ausgehend von Gruppen wie Hamas, Al Kaida, Islamischer Staat, ...), handelt es sich um kein exklusives Problem des Islam. Der Terrorismusforscher Bruce Hoffman<sup>21</sup> wies zum Beispiel 2004 auf die christlichen Hintergründe der „White Supremacy“-Bewegung in den USA hin. Die Erstürmung des Kapitols in Washington im Jänner 2021 ist auch vor dem Hintergrund des Aufschwungs der christlichen Rechten<sup>22</sup> in den USA zu sehen. Hoffman nannte die jüdischen Terroristen Baruch Goldstein (Matscher in einer Moschee in Hebron 1994) und Jigal Amir (Ermordung des israelischen Premierministers Jitzhak Rabin 1995), heute werden zunehmend Gewalttaten von Teilen der Siedlerbewegung als Terror oder Terrorismus bezeichnet. Ebenso religiöser Terrorismus war 1995 der Giftgasanschlag der Aum-Sekte auf die U-Bahn von Tokio. In vielen dieser Fälle wird man Religion zwar als zentralen Beweggrund bezeichnen müssen. Trotzdem gilt auch hier, dass Religion nicht der einzige Faktor ist: Denn auch wenn Terrorismus religiös begründet wird, wächst die Motivation der einzelnen Terroristen nicht einfach im luftleeren Raum, sondern hat neben Religion auch ökonomische, soziale oder ganz persönliche Hintergründe.

## 3. Schluss

Die hier angeführten Beispiele sind nicht umfassend – weder geografisch noch hinsichtlich der involvierten Religionen und Konfessionen. Zweifellos ist der Konnex von Religion und Gewalt vielschichtig und stellt sich im Detail betrachtet sehr unterschiedlich dar. Jedoch tritt Religion in Konflikten oft als Teil einer (Gruppen-)Identität auf. Gerade deshalb liegt es in der Verantwortung der jeweiligen Religionsvertreter und Religionsvertreterinnen, der Verbindung von Gewalt und Religion entgegenzuwirken. Die Haltung von manchen Religionsvertretern, Gewalttäter würden grundsätzlich nicht zur eigenen religiösen Gruppe gehören, weil sie sich durch die Gewalt davon selbst ausschließen, mag aus ihrer Sicht zwar einleuchtend sein. Nur ändert das nichts am grundsätzlichen Problem. Sehr klar hat dies der römisch-katholische

<sup>18</sup> Vgl. Bruce Hoffman: **Terrorismus – der unerklärte Krieg. Neue Gefahren politischer Gewalt**. Aus dem Englischen von Klaus Kochmann. Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2004, S. 142-144.

<sup>19</sup> Vgl. Hoffman, **Terrorismus** S. 147 (siehe Anm. 18).

<sup>20</sup> Was mit den Zahlen korreliert. Vgl. Svensson/Nilsson, **Disputes** S. 1140. (siehe Anm. 3)

<sup>21</sup> Hoffmans Beispiele: Hoffman, **Terrorismus** S. 160-206 (siehe Anm. 18).

<sup>22</sup> Vgl. auch: Manfred Brocker: **Die christliche Rechte in den USA**. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Jg. 2007, Heft 6, S. 24-30.

Theologe Dirk Ansorge in Bezug auf Christinnen und Christen als Gewalttäter formuliert:

*„Betrachtet man die hierunter subsumierten Personen oder Gruppierungen näher, dann ist man zwar versucht, ihnen den Charakter der Christlichkeit abzusprechen. Doch wäre dabei zu bedenken, dass eine entsprechende Argumentation auch mit Blick auf islamistische Gewalt oder dschihadistischen Terror nicht ungewöhnlich ist: ‚Das hat mit dem Islam nichts zu tun!‘ Die damit Angesprochenen werden sich dieses Urteil allerdings gewiss nicht zu eigen machen. Vielmehr werden sie sich weiterhin als die eigentlichen Vertreter der jeweiligen Religionen verstehen. Deshalb führt es nicht weiter, gewalttätigen Gruppen oder Personen, die sich auf den Islam oder das Christentum berufen, eben diese Zugehörigkeit abzusprechen. Zielführender scheint es vielmehr, nach dem ‚Glutkern‘ von Religionen zu fragen: jenem Zentrum also, von dem her ihre Mitglieder sich selbst und die Wirklichkeit im Ganzen verstehen, und von diesem Zentrum her die jeweiligen religiösen Überzeugungen zu beurteilen.“<sup>23</sup>*

Glaubensaussagen als religiöse Wahrheiten „funktionieren“ anders als politische oder ökonomische Motive, da sie sich einer unabhängigen Überprüfung und ab einem gewissen Punkt auch einer rational nachvollziehbaren Begründung entziehen. Da sie als unangreifbar erscheinen, sind sie für gewaltbereite Gruppen attraktiv und somit besonders gefährdet, zur Gewaltlegitimation missbraucht zu werden. Eine wichtige Frage der Gewaltprävention ist daher, wie Religion vermittelt wird: von Eltern, Verwandten, Freunden, religiösen Amtsträgerinnen und Amtsträgern, Theologinnen und Theologen sowie im Internet bzw. in den „sozialen Medien“. Auf eine verantwortungsvolle Vermittlung und auf das eigene Beispiel zu achten, ist daher eine höchstpersönliche und nicht delegierbare Aufgabe eines jeden und einer jeden Gläubigen.

Dr. Heinz Niederleitner, Chefredakteur der Kirchenzeitung der Diözese Linz.

---

<sup>23</sup> Dirk Ansorge: **Gewalt im Namen des Christentums?** In: Stimmen der Zeit, Vol. 142 (2017), S. 39-48, Zitat auf S. 46 f. 202

# Alt-katholische Kirche Österreichs:

## Gewissensfreiheit und Menschenrechte innerhalb der Religionsgemeinschaften – eine Anfrage und ein Beitrag zum Frieden

Es war ein langer und sehr schmerzlicher Prozess in der Geschichte der Menschheit, bis sich die Idee zunächst der religiösen Toleranz und dann der Religionsfreiheit des Einzelnen und einer religiösen Gemeinschaft durchzusetzen begann. Auch wenn das Grundrecht auf Religionsfreiheit (als Teil der Menschenrechte) heute vielen Zeitgenossen als selbstverständlich erscheint, so ist es dies keineswegs: Man muss nur in andere Gegenden der Welt schauen, um zu sehen, dass Gewalt und Kriege oft auch durch religiöse Überzeugungen mitverursacht oder zumindest legitimiert werden. Jeder Religion wohnt ja ein Wahrheitsanspruch inne und Wahrheit gilt per definitionem allgemein. Da ist die Versuchung groß, das, was man für wahr hält, anderen aufzukloyieren, nicht zuletzt auch deshalb, weil durch Andersdenkende die eigene religiöse Identität in Frage gestellt und womöglich erschüttert wird.

Mein Vater hat seine Werthaltungen an uns Kinder durch einprägsame Sprüche weiterzugeben versucht: Einer dieser Sprüche, die in meinem Gedächtnis hängen geblieben sind, lautete:

„Zum Beten und Essen, soll man niemand pressen.“ Also: Im Bereich der Religion und im Bereich dessen, was man isst, soll kein Zwang sein.

*Mir stellt sich zunehmend die Frage: Wie halten wir es in unserer eigenen Religionsgemeinschaft mit der Gewissensfreiheit? Gibt es einen Raum der freien Entscheidung auch innerhalb der jeweiligen Religionsgemeinschaft? Oder schwingen wir gleich die Keule der sozialen Ächtung und des rechtlichen Ausschlusses aus der Gemeinschaft, wenn sich Mitglieder nicht an alle Vorschriften halten?*

Ich möchte ein paar Beispiele geben: Als sich im Jahr 2002 sieben Frauen, die sich als katholisch verstanden, auf einem Donauschiff zu Priesterinnen weihen ließen, wurde dieser religiöse Akt teils ins Lächerliche gezogen und der Papst reagierte mit der Kirchenstrafe der Exkommunikation.

Ähnlich verhält es sich mit dem Kopftuch und der Verschleierung von Frauen: Es sollte hier meiner Meinung nach kein Zwang auf Frauen und Mädchen ausgeübt werden. Wenn der Staat nun aber umgekehrt mit einem Verbot für Mädchen bis 14 Jahre im Schulunterricht reagiert, um Mädchen vom möglichen Zwang ihrer Familie zu befreien, macht dann der Staat nicht genau das, was er überwinden will, nur mit umgekehrten Vorzeichen?

Der Umgang mit der Sexualität bzw. die Sexualethik ist in manchen Religionen nach wie vor ein Minenfeld.

Muss man Frauen wirklich die Ehre absprechen und sie sozial diskriminieren, wenn sie außerhalb einer Ehe sexuelle Erfahrungen gemacht haben? – wie es übrigens früher auch in christlichen Kirchen geschah: Noch im 19. Jahrhundert forderte der damalige Linzer Bischof Rudigier die Entlassung von ledigen, schwangeren Fabrikarbeiterinnen zur Strafe und Abschreckung wegen ihrer Unzucht. In Klammer gesagt, gilt das Gleiche auch und noch mehr für SexarbeiterInnen (für manche leider Ausgangspunkt für Schimpfwörter) – gebührt ihnen nicht genauso Respekt? Hat nicht Jesus gesagt, dass sie eher in das Himmelreich kommen wie so manche vermeintlich Gerechte? (Mt 21,31) Ich möchte freilich nicht missverstanden werden: Das Ideal der Keuschheit soll nicht in Frage gestellt, aber es darf meines Erachtens kein Zwang dazu ausgeübt werden.

Desgleichen sollten alle Religionsgemeinschaften ihre Haltung zu homosexuellen und diversen Menschen überdenken. Wie kann etwas Sünde sein, wenn daraus kein Schaden entsteht?

*Zu oft erscheint es noch so, dass die Religionsgemeinschaften zwar ganz zu Recht die Einhaltung der Menschenrechte im staatlichen und öffentlichen Bereich einfordern, nicht aber im eigenen, internen Bereich.* Religionen sollten ihre Gebote und Regeln immer dann auf den Prüfstand stellen, wenn sie in Spannung zu den Menschenrechten und zur Menschenwürde stehen. Kern der Menschenwürde ist die Freiheit des Menschen. Der Mensch ist nach Auffassung des Christen- und Judentums als Ebenbild Gottes geschaffen; gerade seine Freiheit macht ihn zum Bild Gottes. Im Zusammenhang mit dem Schöpfungsbericht in der Bibel ist von Interesse, dass der Mensch zur Herrschaft über die Tiere, nicht aber zur Herrschaft über seinesgleichen berufen ist (Gen 1, 26):

Wie auch immer, ich will keiner Religionsgemeinschaft zu nahe treten, aber jede Religionsgemeinschaft muss sich dringend die Frage stellen: Wie halten wir es mit der Toleranz, der Gewissensfreiheit und den Menschenrechten in unseren eigenen Reihen? Wie können wir unsere Mitglieder zu Toleranz und Respekt vor anderen Religionen und überhaupt gegenüber allen Menschen bringen, wenn in der eigenen Religionsgemeinschaft Abweichungen von Geboten rigoros bestraft werden und die Menschen sozial geächtet werden? Geben wir Gott wirklich die gebührende Ehre, wenn wir rigoros und streng sind? Welches Bild von Gott wird dadurch vermittelt? Es ist mir klar, die Gewissensfreiheit innerhalb der eigenen Religionsgemeinschaft hat ihre Grenzen, denn andernfalls würde sich die Identität einer Religionsgemeinschaft auflösen. Allerdings sollte man bereit sein, Regeln und Gebote zu überdenken, wenn diese zur Ungleichbehandlung wegen des Geschlechtes führen oder diese die Kleidung, das Essen oder die gelebte Sexualität betreffen und so das Menschenrecht auf Privatleben (Art 8 Abs 1 MRK; Art 7 GRCh) berühren.

---

<sup>1</sup> N. Brieskorn, Menschenrechte 27.

Die Herrschaft von Menschen über Menschen in concreto des Mannes über die Frau nach Gen 3,16 ist nach neuerer, mittlerweile herrschender Ansicht als Folge des Sündenfalls und eben nicht als Anordnung Gottes zu deuten (so zB D. Sölle, Die Mutter aller Lebendigen, in Große Frauen der Bibel in Bild und Text [2001], 18 [19]), weshalb neuere deutsche Bibelübersetzungen die Version: „...er [der Mann] aber wird über dich herrschen“ der Version „er soll über dich herrschen.“ vorziehen. (Vgl zB die Einheitsübersetzung 1979.)

Die Altkatholische Kirche hat sich von Anfang an als eine liberale Kirche verstanden. Deshalb versuchen wir das Prinzip der Gewissensfreiheit soweit wie möglich auch in unseren eigenen Reihen zu leben. Einen Kirchenausschluss gibt es bei uns nur für jene, die der Kirche als Gemeinschaft offenkundig schaden. In den letzten Jahrzehnten wurde kein Kirchenausschluss mehr verhängt. Zur Kommunion sind alle Getauften unabhängig von ihrer Konfession eingeladen. Und der ausstehende Kirchenbeitrag wird nicht mehr vor den staatlichen Gerichten eingeklagt. Alle kirchlichen Ämter stehen auch Frauen offen. Aber auch die Altkatholische Kirche wird sich weiterhin der Herausforderung stellen, die Gewissensfreiheit und die Menschenrechte im eigenen Bereich so weit wie möglich umzusetzen.

DDr. Albert Haunschmidt, Vikar und Synodalanwalt der Altkatholischen Kirche Österreichs

# Evangelische Kirche A.B. Oberösterreich

## Wahrheit und Freiheit

Religionen die einen Wahrheitsanspruch vertreten, haben konfliktförderndes Potential. Manche ziehen daraus den Schluss, man müsse auf solche Wahrheitsansprüche verzichten und alle Wahrheiten als relativ ansehen, so dass sie schieflich-friedlich nebeneinander zu existieren vermöchten. Keine der großen Offenbarungsreligionen vermag diesen Weg zu gehen, ohne sich damit selbst aufzugeben, ja, ihrem Auftrag untreu zu werden. Und auch allgemein menschlich gesprochen wäre ein Verzicht auf Wahrheit und das Ringen um dieselbe gleichbedeutend mit einem Verzicht auf eine wesentliche Dimension des Menschseins. Denn der Mensch ist auch jenes Wesen, das nach Wahrheit sucht.

Entscheidend ist vielmehr, wie der Wahrheitsanspruch vertreten wird. Und dafür ist das Kreuz Jesu das unhintergehbare Faktum: Der höchste Wahrheitsanspruch wird in völliger Freiheit vertreten, im Verzicht auf jegliche Macht. Das ist der entscheidende Punkt.

Und so ist die Kirche der Märtyrer dem Wesen der Kirche näher als ein „christliches Abendland“, in dem Kirche und Macht eine durchaus unheilige Symbiose eingegangen sind. Gewinnt die Kirche politische Macht, tut ihr das als Kirche nicht gut. Und dieser Satz gilt für alle Konfessionen.

## Ökumene und der Dialog der Religionen unterscheiden sich

Was leitet sich daraus für das Verhältnis zu den anderen Religionen ab? Wir unterscheiden grundsätzlich zwischen dem Verhältnis der verschiedenen Kirchen untereinander (Ökumene) und jenem der Kirchen zu anderen (nichtchristlichen) Religionen. Im Bereich der Ökumene geht es um die Verwirklichung jener Einheit, die durch Christus bereits gegeben ist, die im Laufe der Geschichte aber vielfach zerbrochen ist. Diese Einheit anzustreben ist Aufgabe und Ziel der Ökumene. Im Gespräch mit den anderen Religionen geht es um eine friedliche Koexistenz, um ein respektvolles Miteinander und um eine offene wechselseitige Kommunikation.

## 1626 und der Zwang zum Glauben

2026 begehen wir das Gedenken an den öö Bauernaufstand von 1626. Man wird nicht vergessen dürfen, dass es dabei im Kern um einen religiösen Konflikt ging. Der Landesfürst und Kaiser wollte, beseelt von der Überzeugung, dass der katholische Glaube der allein rechte sei, seine Untertanen dazu zwingen, entweder katholisch zu werden oder auszuwandern. Die (vor allem) evangelischen Bauern bateten um die Er-

laubnis, ihren evangelischen Glauben, an dem für sie ihr Heil hing, behalten zu dürfen. Nicht in der tiefen Überzeugung von der Wahrheit des eigenen Glaubens bestand das Problem, sondern darin, dass man den jeweils anderen mit Gewalt dazu zwingen wollte, sich zu beugen oder das Land (unter wirtschaftlich existenzbedrohenden Umständen) zu verlassen. Dass die evangelischen Bauern keinen anderen Weg sahen, als nun ihrerseits mit Gewalt zu reagieren, macht das Jahr 1626 im Rückblick zu einer dunklen Stunde für das Christentum in Oberösterreich.

## Kein Zwang in Sachen des Glaubens

Aus unserer Geschichte heraus haben wir gelernt, dass es im Bereich der Religion keinen Zwang geben kann und darf. Weder von kirchlicher, noch von staatlicher Seite. Auch die Verbannung von Religion aus dem öffentlichen in den privaten Bereich ist eine Illusion. Jeder Glaube an einen Schöpfer der Welt ist per se ein öffentlicher Glaube, der sich nicht ins Private abschieben und abschließen lässt. Und jede Öffentlichkeit, welche Religion als einen wesentlichen Faktor menschlicher Existenz und menschlichen Zusammenlebens verneint oder ignoriert, tut das zu ihrem eigenen Schaden. Deshalb betrachten wir staatliche Maßnahmen wie das „Kopftuch-Verbot“ mit Skepsis. Das „Kopftuchverbot“ von staatlicher Seite ist ebenso problematisch wie ein falsch verstandener religiöser „Kopftuchzwang“. In Sachen des Glaubens muss innere und äußere Freiheit herrschen. Denn der Glaube verträgt keinen Zwang.

## Grundsätze des religiösen Pluralismus

Die Zukunft bedeutet auch eine Zunahme des religiösen Pluralismus. Und das bedeutet, dass die Religionen lernen müssen einander friedlich und in Respekt zu begegnen und miteinander zu leben. In der Präambel der Orientierungshilfe „Respektvoll miteinander. Evangelische Christen und Muslime in Österreich“ (Wien 2012) hat die Evangelische Kirche A. und H.B. in Österreich grundsätzlich festgehalten, was für die Begegnung mit allen Religionen gilt:

1. In der Begegnung mit Muslimen/Musliminnen sind wir uns als christliche Kirche unserer von Gott geschenkten Identität bewusst, die uns immer neu herausfordert. Die eigene Identität, die in der barmherzigen Rechtfertigung aufgrund der Offenbarung Gottes in Jesus Christus wurzelt, sehen wir als Voraussetzung dafür an, anderen mit emotionaler und kognitiver Offenheit und ohne Abwehrhaltung und Angst zu begegnen.
2. Aus unserem christlichen Glauben heraus suchen wir die Begegnung mit Menschen, die sich zum Islam bekennen, weil wir als Bürger/innen Österreichs jenes Miteinander suchen, das dem Frieden und der guten Nachbarschaft dient.
3. Wir wissen uns dem Gebot der Gottes- und Nächstenliebe verpflichtet, das Jesus gepredigt und gelebt hat und das alle Menschen als Geschöpfe Gottes einschließt. Aus dem Geist der Nachfolge Jesu wollen wir lernen, Menschen anderen Glaubens mit Zuwendung und Achtung zu begegnen.

4. Als evangelische Christen/Christinnen halten wir gegenüber der Religion des Islams den Anspruch jener Wahrheit bezeugend fest, von der wir uns ergriffen wissen, die uns frei macht, auf andere zuzugehen, und aus der heraus wir unser Menschsein entfalten; wir gehen davon aus, dass auch muslimische Gläubige an dem Anspruch ihrer Religion bezeugend festhalten.

Dr. Gerold Lehner, Superintendent der Evangelischen Kirche A.B. Oberösterreich

# Evangelisch-methodistische Kirche in Österreich

Der Methodismus entsteht im 18. Jahrhundert und ist von Anfang an geprägt von den Ideen der Aufklärung, u.a. der religiösen Toleranz. John Wesley, als der maßgebliche Theologe des frühen Methodismus, legt in seiner Predigt „Catholic Spirit“ dar, dass Menschen einander in Liebe begegnen können, ohne der gleichen Meinung, Theologie oder Überzeugung zu sein. Von Christ\*innen fordert Wesley diese Haltung sogar, aufgrund des für den christlichen Glauben zentralen Gebotes der Liebe gegenüber jedem Menschen. In Fragen der Meinung hielt Wesley „denken und denken lassen“ für angemessen.

Diese Toleranz der frühen Methodist\*innen hinderte einerseits andere Menschen nicht daran, Methodist\*innen zu verfolgen und zu vertreiben; andererseits Methodist\*innen im Laufe der Geschichte nicht daran, sich auch intolerant, überheblich und gewalttätig gegenüber anderen Menschen und Gruppen von Menschen zu positionieren oder zu verhalten. Als Beispiel nenne ich den methodistischen Pastor John Milton Chivington, der 1864 als Befehlshaber einer Freiwilligenarmee der Vereinigten Staaten von Amerika hauptverantwortlich für das Sand Creek Massaker an hundertern Cheyenne und Arapaho war.

Insgesamt hat sich aber eine Haltung der Toleranz im Methodismus bis heute gehalten. Das zeigt sich etwa darin, dass Methodist\*innen maßgeblich an der Gründung von ökumenischen Gremien und Kooperationen wie dem Weltkirchenrat, dem Ökumenischen Jugendrat, dem Ökumenischen Rat der Kirchen in Österreich sowie dem Weltgebetstag der Frauen beteiligt waren. Bis heute bemühen sich Methodist\*innen stark um Einheit und Zusammenarbeit der christlichen Kirchen und bringen sich an vielen Orten engagiert in den Dialog mit dem Judentum und mit anderen Religionen ein.

Als eines unter vielen Beispielen für den Einsatz methodistischer Christ\*innen für Frieden und Zusammenhalt über ethnische und religiöse Grenzen hinweg, sei das Projekt „AgroPax“ im Kongo genannt, bei dem Frauen verschiedener Ethnien miteinander die Felder bewirtschaften und eine gemeinsame Dorfsparkasse betreiben, um Lebensmittel anzukaufen und Kredite zu vergeben.

In einigen Ländern und Regionen der Erde sind Methodist\*innen – so wie andere Christ\*innen auch – z.T. stark von Diskriminierung und Verfolgung betroffen.

In Oberösterreich und ganz Österreich waren Methodist\*innen nicht von direkter Verfolgung betroffen, sehr wohl aber von der Diskriminierung gegenüber protestantischen Kirchen und Personen während der Monarchie und im Ständestaat allgemein, sowie besonderer Diskriminierung als kleine protestantische Kirche: Versammlungsverbote im 19. Jahrhundert und bis 1907, die teils mehrere Jahre dauerten, schränkten die Freiheit und das Recht auf Religionsausübung massiv ein. Als nach der Vereinigung zweier verschiedener methodistischer Kirchen 1968 eine staatliche Anerkennung der Namensänderung von „Methodistenkirche“ zu „Evangelisch-methodistische Kirche“ anstand, dauerte es bis 2004, bis der Evangelische Oberkirchenrat die Zu-

stimmung dazu gab.

Mit anderen evangelischen Kirchen in Österreich und Europa verbindet die Evangelisch-methodistische Kirche nicht nur viel gemeinsame Geschichte, sondern auch die Gemeinschaft der Evangelischen Kirchen in Europa (GEKE). Unter dem Motto „versöhnte Verschiedenheit“ anerkennen die Kirchen der GEKE Ämter, Ausbildungen etc. der jeweils anderen Kirchen und haben volle Kirchengemeinschaft miteinander, einschließlich der gemeinsamen Feier des Abendmahls.

In den „Sozialen Grundsätzen“ der Evangelisch-methodistischen Kirche (weltweit „United Methodist Church“), die zuletzt 2024 überarbeitet und 2025 auf Deutsch veröffentlicht wurden, ist als offizielle Haltung unserer Kirche festgehalten:

*„Wir bejahen das Recht von religiösen Minderheiten, ihre Gottesdienste in Frieden zu feiern und ihre Religion frei von Angst vor Diskriminierung oder Verfolgung auszuüben. Wir verurteilen Handlungen von Einzelnen, Gruppen oder Organisationen, die Menschen verleumdern oder erniedrigen, die einer anderen Religion angehören. Als Christen und Christinnen halten wir solche Einstellungen und Handlungen für unverzeibar mit Jesu Ermahnung, den Nächsten zu lieben.*

*Wir bitten Regierungen, Unternehmen, Kirchen und andere Einrichtungen der Zivilgesellschaft, abgestimmte Maßnahmen zu ergreifen, um die Rechte aller religiösen Menschen zu schützen und zu erhalten. Wie sind gegen jegliche Form von Diskriminierung und Intoleranz gegenüber religiösen Minderheiten, auch gegen Gesetze, die religiöse Kleidung und Symbole verbieten, und gegen Aussagen öffentlicher Personen, die zu Intoleranz, Hass und Gewalt aufhetzen. Wir fordern eine verantwortungsvolle Berichterstattung über Religionen und verurteilen die Verbreitung von Stereotypen und Unwahrheiten über religiöse Minderheiten.*

*Wir unterstützen die Rechte aller religiösen Menschen, ihren Glauben frei von ungerechtfertigten und überflüssigen gesetzlichen, politischen oder finanziellen Einschränkungen zu praktizieren. Ebenso unterstützen wir das Recht von Einzelnen, eine eigene Religion zu wählen, und lehnen Versuche ab, Menschen einen bestimmten Glauben aufzuzwingen oder sie unter Druck zu setzen oder zu manipulieren, einer religiösen Tradition beizutreten oder darin zu bleiben, wenn sie sich schon entschieden hatten, sich davon loszulösen. Individuelle religiöse Glaubensüberzeugung darf nicht dazu missbraucht werden, grundlegende Menschenrechte zu verwehren.“*

Martin Obermeir-Siegrist, Pastor der Evangelisch-methodistischen Kirche in Österreich

# Freikirchen in Österreich

## Der Bauernkrieg: Als Adam grub und Eva spann, wo war denn da der Edelmann?

Wir hatten in Europa 74 Bauernkriege, seit 1383 mit dem englischen Bauernkrieg und in Oberösterreich 62 Bauernaufstände, die in den Bauernkrieg 1626 mündeten.

Eines ist für alle Bauernkriege gleich, die Unterdrückung des „Gemeinen Mannes“. Er war nicht gemein in unserem Verständnis, er war Unterdrückter, Bauer, Leibeigener. Der Zehnte war oft als Almosen zu betrachten, denn man nahm den Bauern bis zu 40 % des Getreides ab und noch die letzte Ziege, damit sie ihre Kinder nicht mehr mit Milch versorgen konnten.

Martin Luther schreibt die Denkschrift: „Von der Freiheit eines Christenmenschen“. Diese Denkschrift wird als Freiheit gegenüber der Obrigkeit aufgenommen, das heißt nicht der Fürst, Bischof, Erzbischof oder Fürsterzbischof bestimmt über die Menschen, sondern allein Gott sind die Menschen untertan.

So wurde vor allem die Wahl des Pfarrers vor Ort als Recht für die Menschen aufgenommen. Das brachte Zündstoff gegenüber der Obrigkeitskirche, der Röm.Kath. Kirche, die mit der Obrigkeit eng verwoben war.

Ein weiteres Phänomen war die Sterndeutung. Ein für 1524 prognostizierter Komet bringe den Königen und Gewaltigen großen Schaden „unn macht das wider sy auff steet das gemayr und schnöd volck“. Im Kontext der Astrologie wurden die Bauern vielfach in einem engen Verhältnis zum Planeten Saturn gesehen, der für Mühsal, Krankheit, harte Arbeit, Sorgen und Melancholie stand und mit agrarischen Werkzeugen wie Sichel oder Sense dargestellt wurde. Der Fluch der Vertreibung Adams und Evas aus dem Paradies schien auf den unglücklichen Kindern im Bauernstand zu liegen.

Ob der Allgäuer- oder Baltringer-Haufen, Thomas Müntzer in Mühlhausen, Michael Gaismair in der Grafschaft Tirol, das Frankfurter Blutgericht, Schlading oder Freistadt, bis hin zu Stefan Fadinger spannt sich der Bogen und nicht zu vergessen die ‚erste Verfassung Europas‘, die „Zwölf Artikel“ von Memmingen, sie alle sind Teil der Geschichte zum Bauernkrieg.

### Der Begriff des „gemeinen Mannes“:

Welche gesellschaftlichen Schichten aber waren nun die Träger der Rebellion? In den Quellen, in den Beschwerdeschriften der Bauern wie auch in den Korrespondenzen der Obrigkeit, liest man von „Bauern“ gleichermaßen wie vom „gemeinen Mann“. Martin Luther betitelte seine gegen die Aufständischen gerichtete Flugschrift „Wider die räuberischen und mörderischen Roten der Bauern“. Es waren auch Handwerker, Bergknappen, Zinser, Freizinser, in Städten wohnhafte Ackerbürger, daneben die Mitwirkung oder zumindest Unterstützung durch einzelne Protagonisten aus (Nieder-) Adel und Ritterschaft, unter den ‚Aufständischen‘. Im Kontext des Bauernkrieges kann man diese soziale Schicht mit den Personen umreißen, die „weder dem Stadtpatriziat noch dem geistlichen bzw. weltlichen Adel“ angehört haben. Eine nahe-

liegende Definition ist, dass der „gemeine Mann“ als ‚Sammelbegriff‘ bäuerlicher und städtischer Unterschichten verstanden wird. Der Historiker Ernst Bruckmüller hat darauf hingewiesen, dass im Spätmittelalter zwischen dem „Edelmann“ und dem „gemeinen Mann“ unterschieden wurde, also zwischen dem Herrn und den gemeinen Leuten. Der „gemeine Mann“ steht fraglos im Gegensatz zur Obrigkeit und man kann ihn als armen, nicht herrschaftsfähigen und nicht ratsfähigen, wahrscheinlich unterprivilegierten Untertanen sehen.<sup>1</sup>

## Die Täufer:

In Zürich fanden sich Freunde die im Wort Gottes die Wahrheit suchten. Huldrych Zwingli, wird am 1. Jänner 1519 Leutpriester am Großmünster in Zürich. Um ihn scharten sich Freunde wie Konrad Grebel, Felix Mantz, Georg Cajakob (denn man wegen seiner Kleidung Jörg Blaurock nannte) und Wilhelm Reublin. Sie hatten sich im Wichtigsten des Wichtigen gefunden, im Evangelium. Sie hatten aneinander einen einfachen, fast einfältigen Glauben entdeckt, gefördert und geprobt. Sie waren in eine Welt der Freiheit vorgestoßen. Sie waren da über einen Schatz im Acker gestoßen. Der Schatz war die Freiheit in Jesus Christus.

Die Freunde nannten sich seit Anfang an „Brüder“ und hatten Forderungen aufgestellt: Die erste Forderung war die Trennung von Kirche und Obrigkeit (Staat). Wie kann ein Bürgermeister, der sich in Fragen der Bibel nicht auskennt, darüber Entscheidungen treffen, was die Wahrheit ist? Sie forschten und kamen schnell auf die Frage der Kindertaufe zu sprechen. Martin Luther und Huldrych Zwingli wollten die Kindertaufe auch abschaffen und sich der Glaubenstaufe zuwenden. Doch war dies damals „unverrückbar“ durch die Obrigkeit abgesichert. Für die Kirche gilt die Kindertaufe und für die Obrigkeit die Eidesleistung (mit Wehrpflicht). Das waren unverrückbare Gegebenheiten. Doch die Täufer, wie sie später genannt wurden, wollten Zwingli zur Glaubenstaufe überzeugen. Da sie ihn immer wieder darauf ansprachen, ging er zum Bürgermeister, der am 17. Jänner 1525 eine Täuferdisputation im Rathaus abhielt. Dazu waren neben Zwingli, der diese Disputation angeregt hatte, auch alle seine Freunde und ein weiterer Kreis eingeladen. Die Entscheidung des Bürgermeisters lautete: „Innerhalb von acht Tagen müssen alle ihre Kinder zur Taufe bringen oder den Kanton verlassen!“ Konrad Grebels Gattin hatte drei Wochen vorher Rahel geboren. Mit dem Kind am Arm fragte sich Konrad Grebel, ob er nun alles was er sich aufgebaut hatte, hinter sich lassen oder das Kind zur Taufe bringen solle. Da kam ihm Apostelgeschichte 5,29 in den Sinn wo es heißt: „Man muss Gott mehr gehorchen als dem Menschen!“

Der Bürgermeister lud am 21. Jänner 1525 zu einer weiteren Disputation in das Rathaus und verlangte von allen „Täufern“, dass sie ab sofort ihre Lehre nicht mehr verbreiten dürfen. Das war für die jungen meist ausgebildeten Theologen zu viel und sie trafen sich an diesem Abend im Haus der Mutter von Felix Mantz. An diesem Abend kam es zur Glaubenstaufe aller Anwesenden 43 Geschwister. Dies wird als der Beginn der Täuferbewegung angesehen. Am 23. Jänner 1525 wird in Zollikon (nahe Zürich) die erste Täufergemeinde/Freikirche gegründet.

Neben der „Trennung von Kirche und Staat“ waren auch die Glaubenstaufe, Glaubens- und Gewissensfreiheit, Bibeltreue, gelebte Jesus-Nachfolge, Verweigerung

<sup>1</sup> Rebitsch, Rebellion, S. 48-50

der Eidesleistung, Wehrlosigkeit (also kein Kriegsdienst) und teilweise Gütergemeinschaft sowie Priestertum aller Gläubigen, die revolutionären Forderungen dieser jungen Gruppe.

Im Land ob der Enns des Herzogtums Österreich bildeten sich in Folge Täufergemeinden und sie wurden durch Kaiser Ferdinand I. gnadenlos verfolgt und hingerichtet.

Der Märtyrer-Spiegel berichtet von 146 Hinrichtungen, die vorwiegend 1529 stattfanden. Die Täufer wurden bei lebendigem Leib verbrannt. Hatten sie vom Glauben abgeschworen, wurden sie begnadigt: Erst Köpfung und dann die Verbrennung. Frauen wurden meist in der Pferdetränke ertränkt. Hatten sie vom Glauben abgeschworen, mussten sie mit dem Ketzergewand barfuß mit einer brennenden Kerze, je nach Ort verschieden, zehn mal am Sonntag um die Kirche gehen. Dabei wurden sie vom Pfarrer mit Ruten geschlagen und sie mussten sich dann auf die Eingangsschwelle der Kirche legen, wo die Messbesucher über sie steigen mussten. Junge Männer wurden zur Galeerenstrafe verurteilt und mussten nach Triest gehen.

#### 146 Märtyrer der Täuferbewegung im Land ob der Enns:<sup>2</sup>

Mauthausen: 1

Gmunden: 2

Enns: 1

Kropfhall:<sup>3</sup> 2

Steyr: 30

Wels: 10

Fesselsbruck: 4

Gramastetten: 3

Freistadt: 10

Falkendorf: 1

Vöcklabruck: 6

Weißenburg: 2

Linz: Gemeindeleiter Wolfgang Brandhuber und sein Stellvertreter Hänslin Mittermeier mit 72 Geschwistern.

---

<sup>2</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/M%C3%A4rtyrer\\_der\\_T%C3%A4uferbewegung](https://de.wikipedia.org/wiki/M%C3%A4rtyrer_der_T%C3%A4uferbewegung) (abgerufen 17. Dez. 2025)

<sup>3</sup> Kropfhall wurde ein Gebiet genannt, welches kein fixer Ort sondern in der Region zwischen Gmunden, Steyr und Linz, gelegen, erwähnt wird.

## Konflikt im Namen der Religion:

Allen voran sind hier zwei bedeutende Ereignisse zu nennen: Zum einen *Thomas Müntzer* in Mühlhausen und zum anderen zur Aufstandsbewegung im oberen Murtal. Mit seiner mystisch-apokalyptischen Theologie und der Devise „Alles gehört allen“ hat Thomas Müntzer über Jahre polarisiert. Das anfängliche Einvernehmen mit Martin Luther wurde bald gestört, der Wittenberger verachtete ihn, in den Kirchen wurde er jahrhundertlang totgeschwiegen. Die Anerkennung kam spät und von anderer Seite: Friedrich Engels entdeckte den frühen Revolutionär, Heinrich Heine bewunderte Thomas Müntzer als den „heldenmütigsten und unglücklichsten Sohn des deutschen Vaterlandes“, Ernst Bloch verehrte den „Theologen der Revolution“, und die DDR versah ihre Fünf-Mark-Scheine mit Müntzers Konterfei.

Thomas Müntzer schwebte eine Reformation vor, die über Mühlhausen hinausgreifen sollte: sowohl geographisch als auch theologisch. Er wollte die Herrschaft Gottes auf Erden errichten helfen: „das volck wirdt frey werden und Got will allayn der herr daruber sein“.<sup>4</sup>

Die Menschen waren durch die Missstände in der Römischen Kirche und vielfach erstarrten Formen religiösen Lebens nicht mehr bereit, für all den Einfallsreichtum der Römischen Kirche einen Ablass zu zahlen. Die Priester waren schlecht bis gar nicht ausgebildet und die Messe wurde in Latein zelebriert. Die Priesterausbildung wurde im Konzil von Trient 1548 eingeführt. Der Pfarrer Thomas Müntzer predigte in Allstedt als Erster in deutscher Sprache und wurde durch seinen unverblünten Stil bekannt. In seiner kritischen „Fürstenpredigt“ prangerte der unbequeme Reformator die Willkür der Obrigkeiten an und räumte dem „einfachen Mann“ erstmals ein Widerstandsrecht ein. In den Bauern sah er ein Zeichen und eine Waffe Gottes um das Ziel von Gerechtigkeit durchzusetzen. Die Bibel und ihre Deutung blieben nicht länger Sache der Kleriker und Gelehrten. Der gemeine Mann wurde in die Sache hineingezogen und nahm sich ihrer an.<sup>5</sup>

Müntzer bot den „Ewigen Bund“ auf und rüstete ihn mit einer Fahne aus, die eigens angefertigt worden war, um den Zusammenhalt und den Kampfwillen der Auserwählten überallhin sichtbar zu bekunden. Auf der weißen Fahne war ein Regenbogen<sup>6</sup> zu sehen, das alttestamentliche Symbol für den Bund, den Gott mit den Menschen nach der Sintflut geschlossen hatte, ebenso die Losung des Bundes und eine Erläuterung „verbum domini maneat in eternum [Gottes Wort möge bis in Ewigkeit währen] und eyn reym, laudende [der lautet], dis ist das zeychen des ewigen bund gottes, alle, die bey dem Bunde stehen wollen, sollen daruntertreten“. Müntzer wollte den Kampfwillen der Auserwählten stärken und diejenigen drohen, die sich dem Evangelium widersetzen. Das Wort soll in Ewigkeit bleiben. Das war die Kampfansage.<sup>7</sup>

Thomas Müntzer zog als Feldprediger zur entscheidenden Schlacht nach Frankenhausen. An seiner Seite auch Täufer, u.a. der Täuferapostel Hans Hut, der auch in Österreich wirkte. Obwohl die Täufer sich gegen Gewaltanwendung artiku-

---

<sup>4</sup> Goertz, Thomas Müntzer

<sup>5</sup> Brendler, Thomas Müntzer, Geist und Faust, Seit 38

<sup>6</sup> Der Regenbogen hat sieben Farben und steht für den Bund, den Gott mit dem Menschen schloss. Er ist nicht zu verwechseln mit dem Regenbogen der LGBTQ-Bewegung, die sechs Farben aufzeigt.

<sup>7</sup> Goertz, Thomas Müntzer

lierten, war die Überzeugungskraft von Thomas Müntzer stärker. Auch ein Schreiben von Konrad Grebel und anderer Schweizer Brüder am 5. September 1524, sich nicht im Bauernkrieg verwenden zu lassen, blieb erfolglos.

Thomas Müntzer wurde nach der katastrophalen Niederlage gefangen genommen, gefoltert und am 27. Mai 1525 bei Mühlhausen enthauptet.

Hans Hut hatte sich nach verlorener Schlacht sofort aus dem Bauernkrieg verabschiedet und reiste im Frühjahr 1527 mit Gesinnungsgenossen nach Nikolsburg, das als ‚gelobte Land‘ bezeichnet wurde, weil die Herrschaft der Liechtensteiner Religionsfreiheit gewährten. Stationen in Österreich waren Wien, Melk, Krems, Steyr, Linz, Gallneukirchen, Freistadt, Wels, Passau, Schärding, Braunau, Laufen und Salzburg.

In Österreich (heutige Landkarte) gab es damals 88 Täufergemeinden/Freikirchen sowie ca. 200 Konventikel.<sup>8</sup>

Eine interessante Entwicklung nahm der Bauernkrieg im oberen Murtal. Seuchen und ständige Bedrohungen durch die Türken und schließlich durch die Ungarn verunsicherten die Bevölkerung und verstärkten in ihnen das Bewusstsein, von Adel und Landesfürst im Stich gelassen worden zu sein. Auch die Bevölkerung des oberen Murtales litt in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts unter den Auswirkungen der Pest, der Heuschreckeneinfälle und der Hungersnöte. Fehden und plündernde Söldnerbanden verunsicherten die Bevölkerung, und schließlich wurde auch diese Gegend der Steiermark zwischen 1480 und 1490 von den Türken heimgesucht und von den Ungarn besetzt. Die Aufstände hatten ihre Wurzeln somit nicht in einem sozialrevolutionären Nährboden, sondern richteten sich vorwiegend gegen Versäumnisse des Landesfürsten und des Adels.

Auch hier entwickelte die Schrift Martin Luthers „Von der Freiheit eines Christenmenschen“, seine autoritätskritischen Äußerungen „Von weltlicher Obrigkeit“ und seine Widerlegung der päpstlichen Bannbulle eine unglaubliche Sprengkraft und heizte die explosive Stimmung weiter an. Die Forderung der freien Pfarrerwahl und der Schutz des reinen Evangeliums stand ganz oben auf der Agenda.

Die aufständischen Bauern schickten Abgesandte in die nächsten Orte und stellten die Frage, ob sie für das Evangelium seien. Wenn ja, müssten sie sich den aufständischen Bauern anschließen und keinen Widerstand leisten. So hatten sie Ort um Ort für sich gewonnen und das Bauernheer erweitert und durften keinen Widerstand erfahren.<sup>9</sup>

## **Glaubens- und Gewissensfreiheit:**

Den Täufern war die Glaubens- und Gewissensfreiheit eine zentrale Forderung seit Beginn. Anführen muss man auch, dass alle Täuferführer der ‚ersten Stunde‘ ausgebildete akademische Theologen waren. Dem hatte die Römische Kirche, die erst mit dem Konzil von Trient 1548 die Priesterausbildung einführte, wenig entgegen zu setzen.

---

<sup>8</sup> Konventikel ist eine religiöse Gemeinschaft außerhalb der Obrigkeitskirche. Also Täuferorte ohne eigene Gemeinde. Wir würden sie heute als Hausbibelkreis bezeichnen.

<sup>9</sup> Brunner, Aufrührer...

Diese revolutionäre Forderung nach Gewissensfreiheit wurde z.B. in der Enzyklika „Mirari Vos“ von Papst Gregor XVI. im Jahre 1832 als „widersinnige und irriige Auffassung bzw. vielmehr Wahn“ zurückgewiesen. Auch Papst Pius IV. verurteilte im „Syllabus Errorum“ im Jahre 1864 die Gewissens- und Religionsfreiheit. Bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) galt die Überzeugung: Da die katholische Kirche im Besitz der vollen Wahrheit ist, muss ein Staat dieser Kirche Sonderrechte einräumen und irriige Lehren unterbinden. Die harmonische Einheit von Staat und Kirche war das Ideal.<sup>10</sup>

### **Recht auf Gewissen:**

„Religions- und Gewissensfreiheit sind die Grundlagen einer echten Friedens- und Freiheitsordnung. Wo Institutionen in die innere Freiheit von Menschen eingreifen oder weltliche Organe als Erlöser auftreten, ist Gefahr im Verzug. Das Zweite Vatikanische Konzil erklärt, dass die menschliche Person das Recht auf religiöse Freiheit hat sowie die Freiheit, nach dem eigenen Gewissen zu handeln (Dignitatis Humanae Nr. 2). Was heißt das? Religions- und Gewissensfreiheit sind keine Erfindung oder ein großzügiges Geschenk eines Staates, das einmal gewährt wird und dann wieder nicht. Nein, jeder Mensch besitzt eine unverlierbare Würde als menschliche Person, die durch die Schrift und die Vernunft erkannt werden kann. Diese Würde verpflichtet Staat und Gesellschaft darauf, Religions- und Gewissensfreiheit in konkretes Recht umzusetzen und so den Rahmen zu schaffen für ein würdevolles Leben aller.“<sup>11</sup>

Die Täufer hatten diese Forderung schon 1525 aufgestellt. Österreich hat die Religionsfreiheit seit 1867 im Staatsgrundgesetz (Art. 14 SGG) mit der Gewissensfreiheit verankert und wurde durch den Staatsvertrag von Saint-Germain 1919 erweitert und 1929 in der Bundesverfassung aufgenommen.

Schon der Täufer Roger Williams (1603–1683) hatte in Rhode Island die Religionsfreiheit in die Verfassung geschrieben. Alle Bundesstaaten der jetzigen U.S.A. haben diese Glaubens- und Gewissensfreiheit übernommen. Heute rühmen sich die U.S.A. über diese Religionsfreiheit in der Verfassung, die von den Täufern eingebracht wurde.

### **Erfahrung in Geschichte und Gegenwart:**

Die Täufer, die nicht der Verfolgung zum Opfer fielen, hatten sich zurückgezogen. Sie wurden die Stillen im Lande. Viele hatten sich über Jahre als Kryptotäufer im Wort Gottes Kraft und Hoffnung geholt. War ja seit 1199 das Lesen in der Bibel im Privatbereich durch Papst Innozenz III. verboten worden. Später folgte auch das Verbot, eine Bibel zu besitzen unter Androhung, das Haus abzubrennen, wenn eine Bibel gefunden würde. Das Bibelleseverbot wurde im Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) aufgehoben. Der ‚Index Librorum Prohibitorum‘ wurde generell mit seinen über 6.000 Büchern aufgelöst. Vorher galten Übersetzungen als Teufelszeug.

<sup>10</sup> Quast-Neulinger, Kirchen Zeitung, Diözese Linz, Nr. 49, Seite 10

<sup>11</sup> Dr. Michaela Quast-Neulinger, Institut für Systematische Theologie, Universität Innsbruck, in Linzer Kirchen Zeitung, Nr. 49 vom 4. Dezember 2025

Als Erzbischof Dr. Christoph Kardinal Schönborn für 20. November 2021 die Täuferausstellung „Brennen für das LEBEN“ in den Stephansdom in Wien zu einer Versöhnungsandacht einlud, wurde ein historischer Schritt vollzogen. Einerseits konnte Geschichte und Theologie der Täufer/Freikirchen öffentlich im Stephansdom gezeigt werden und andererseits hatte der Kardinal Abbitte über das Unheil und Unrecht ausgesprochen, welches den Täufern/Freikirchen in der 500-jährigen Geschichte widerfahren war. Dies war ein historischer bedeutender Akt des Miteinanders zwischen der Röm.Kath. Kirche und den Freikirchen.

Anders erlebten Vertreter vom ‚Verein für Täufergeschichte in Österreich‘ die Begegnung mit Bischof Manfred Scheuer als Vertreter des Vereins aus Freikirchen und der Röm.Kath. Kirche am 10. Juni 2022 einen Besuch abstatteten. Anliegen war ein Miteinander auch in der Diözese Linz, ermutigt von der Begegnung im Stephansdom. Ergebnis der Unterredung war die Antwort von Bischof Scheuer: „Zwischen uns wird es keine bilaterale Zusammenarbeit geben“. Das war sehr ernüchternd und zeigt den langen Weg auf, der noch für ein Miteinander zu beschreiten ist.

So waren die Täufer im Bauernkrieg 1626 nicht an vorderster Front sondern, als die Stillen im Lande, im Gebet vereint zu bitten, dass ein Miteinander nicht durch Gewalt und Unterdrückung zustande kommen kann, sondern nur durch gegenseitigen Respekt und Wertschätzung. So haben die Täufer/Freikirchen die Vergebung und Versöhnung immer im Blick in ihrem Handeln. Wie heißt es im 1. Korintherbrief 13,13: „Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen“.

[Franz Seiser, Präsident des Vereins für Täufergeschichte in Österreich](#)

# Israelitische Kultusgemeinde Linz

Die Bauernkriege liegen schon so lange zurück, da denkt man reflexartig, das sollte doch mit der heutigen Realität nichts zu tun haben. Doch das ist ein Irrtum.

Wenn man versucht Parallelen zwischen den Bauernkriegen und der Verfolgung von Juden und Jüdinnen, die schon über Tausende von Jahren existiert, zu finden, so wird man, was die Abläufe betrifft, durchaus fündig, jedoch kann man auch eindeutige Unterschiede erkennen.

Sowohl bäuerliche Protestbewegungen als auch antisemitische Strömungen entstehen häufig in Zeiten, in denen Menschen wirtschaftliche Unsicherheit erleben, politische Ohnmacht spüren sowie schnelle, einfache Erklärungen suchen.

In konfliktreichen Zeiten entstehen klare Feindbilder und dadurch eine kollektive Schuldzuweisung, die zu Radikalisierung führt.

Es wird versucht, die Probleme auf eine greifbare Gruppe zu projizieren. Vereinfacht ausgedrückt ist beim Antisemitismus der „Jude ist immer schuld“ ein gängiges Denkmuster.

Im Bauernkrieg richtete sich der Zorn vor allem gegen herrschende Machthaber, die eine andere Religion hatten, aber nicht gegen Minderheiten.

Der Antijudaismus als erste Form des Antisemitismus hingegen richtet sich systematisch gegen eine religiöse Minderheit, unabhängig von deren tatsächlichem Einfluss in der Gesellschaft.

Er war religiös motiviert, da die Juden als „Gottesmörder“ galten, manchmal leider noch immer. Religiöse oder ideologische Haltungen verstärken Konflikte, wie man es auch in den Bauernkriegen beobachten konnte

Die Unzufriedenheit der Bevölkerung wird instrumentalisiert und Religion für Gewaltausbrüche missbraucht.

Diese Mechanismen wiederholen sich historisch – in Bauernaufständen, in antisemitischen Ereignissen und in anderen Formen kollektiver Radikalisierung.

Die jüdische Religion betrachtet andere Religionen grundsätzlich mit Respekt und Toleranz. Im Judentum gibt es keinen missionarischen Anspruch. Das Ziel ist nicht, andere zu bekehren. Zentral ist die Vorstellung, dass auch Nichtjuden durch ein ethisches Leben und die Einhaltung grundlegender moralischer Prinzipien vor Gott als gerecht gelten können.

Während die eigene religiöse Praxis exklusiv für das jüdische Volk gilt, wird die Existenz anderer Glaubenswege nicht negiert oder abgewertet.

Historisch waren jüdische Gemeinschaften in den meisten Regionen eher Minderheiten ohne politische Macht, weshalb systematische Verfolgung anderer Religionen durch Juden kaum vorkam. In der Antike gab es zwar Konflikte zwischen dem jüdischen Königreich und benachbarten Gruppen, wie sie zwischen vielen Völkern üblich waren, doch diese lassen sich nicht mit späteren machtgestützten Religionsverfolgungen vergleichen.

Im Lauf der Geschichte wurden Juden immer wieder verfolgt. Bereits im Mittelalter kam es zu Diskriminierungen, Pogromen und Vertreibungen, oft ausgelöst durch religiöse Vorurteile – als Antijudaismus bekannt, wirtschaftliche Neidkonflikte oder politische Instrumentalisierung.

Ein historischer Tiefpunkt war die systematische Verfolgung und Vernichtung der europäischen Juden in der Zeit des NS-Regimes.

Auch nach 1945 verschwanden Antisemitismus und Gewalt gegen Juden nicht vollständig.

In vielen Ländern gibt es bis heute Bedrohungen, Anschläge, Hassrede und gesellschaftliche Ausgrenzung. Antisemitische Verschwörungstheorien verbreiten sich weiterhin – verstärkt auch über sozialen Medien.

In den letzten Jahren ist der Antisemitismus in einer Form angestiegen, wie man es sich niemals hätte denken können. Das Absurde daran ist, dass ein hoher Prozentsatz derjenigen, die sich öffentlich als Antisemiten bekennen, keiner einzigen jüdischen Person jemals begegnet sind.

Jüdische Gemeinden müssen derzeit mit erhöhten Sicherheitsmaßnahmen reagieren sowie mit Aufklärungsarbeit, um Verständnis, Toleranz und Schutz zu fördern. Antisemitismus klar zu benennen, egal aus welcher Richtung er kommt, ist unumgänglich. Nur, weil man Angst hat, nicht politisch korrekt zu handeln, das Problem nicht zu klar anzusprechen, ihm nicht entgegenzutreten und jüdisches Leben nicht zu schützen, ist ein fataler Fehler, wie wir es aus der Geschichte kennen, aber daraus anscheinend nicht gelernt haben.

In vielen Teilen der Welt und natürlich auch in Österreich, gibt es vielfältige Bemühungen um Frieden und Verständigung zwischen den Religionen.

Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Glaubensgemeinschaften führen Dialoge, organisieren gemeinsame Projekte und setzen sich für gegenseitigen Respekt ein. Interreligiöse Begegnungen, Bildungsprogramme und humanitäre Kooperationen sollen Vorurteile abbauen und Vertrauen stärken.

Solche Initiativen betonen gemeinsame ethische Werte wie Gerechtigkeit, Mitgefühl und Verantwortung. Sie zeigen, dass trotz unterschiedlicher religiöser Überzeugungen unter Voraussetzung eines guten Willens, friedliches Zusammenleben möglich ist und religiöse Vielfalt als Bereicherung verstanden werden kann.

[Dr. Charlotte Herman, Präsidentin der IKG Israelitische Kultusgemeinde Linz](#)

# Römisch-Katholische Kirche in Oberösterreich

## Perspektive der Katholischen Kirche

Die Bauernkriege von 1625/26 sind ein eindrucksvolles Beispiel dafür, wie soziale und politische Spannungen religiös aufgeladen wurden. Damals vermischten sich wirtschaftliche Not, gesellschaftliche Ungleichheit und religiöse Konflikte zu einer explosiven Mischung. Religion wurde instrumentalisiert, um Gewalt zu legitimieren. Diese historische Erfahrung mahnt uns bis heute: Wo Glaube zur Waffe wird, pervertiert er sich selbst.

Die katholische Kirche hat in ihrer Geschichte viel Gewalt erlebt, beginnend mit den Christenverfolgungen in der römischen Zeit bis hinauf in unsere Tage, wenn Katholikinnen und Katholiken in anderen Weltgegenden aufgrund ihres Glaubens verfolgt, erniedrigt und ermordet werden. Sie hat in ihrer Geschichte – entgegen ihrem Ursprung in Jesus Christus – aber auch vielfach Gewalt erzeugt und Kriege legitimiert. Die Katholische Kirche hat Schuld auf sich geladen gegenüber anderen christlichen Konfessionen oder durch antisemitische und antijudaistische Haltungen.

Aus dieser schmerzhaften Geschichte erwächst eine bleibende Verantwortung. Der Theologe Hans Küng hat sie im „Projekt Weltethos“ auf den Punkt gebracht: **Kein Friede unter den Nationen ohne Frieden unter den Religionen.** Dieser Friede verlangt den Dialog der Religionen und die gemeinsame Verpflichtung auf grundlegende ethische Maßstäbe wie Gewaltlosigkeit, Solidarität, Toleranz und die Achtung der Menschenwürde. Interreligiöse Verständigung ist damit kein Zusatz, sondern eine Voraussetzung für eine friedliche Zukunft.

Heute ist klar: Gewalt zur Durchsetzung religiöser Ziele widerspricht dem Evangelium und der Botschaft Jesu: „Selig, die Frieden stiften.“ Die Kirche sieht Krieg nicht als Lösung, sondern als Katastrophe, die Menschenwürde und Schöpfung zerstört.

Dem entspricht die Friedensethik der Päpste des zwanzigsten Jahrhunderts. Johannes Paul II etwa formulierte etwa: *„Gewalt ist eine Lüge, denn sie widerspricht der Wahrheit unseres Glaubens und unserer Menschlichkeit.“* Frieden ist nicht optional, sondern Kernauftrag christlicher Existenz. Das ist freilich kein Pazifismus ohne Koordinaten. Frieden darf kein Diktat und nicht mit Ausbeutung verbunden sein. In der Friedensethik spricht man vom gerechten Frieden. Diese kennt auch den gerechtfertigten Eingriff, die begrenzte Anwendung von Gewalt, um angesichts des Angreifers ein größeres Unheil zu verhindern und Opfer zu schützen. Das ist differenziert zu behandeln, muss verhältnismäßig sein und setzt die vorangehende Anwendung gewaltloser Mittel voraus.

Beim Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) wurden wichtige Dokumente beschlossen, die einen neuen Weg im **Dialog mit anderen Religionen bzw. mit anderen**

**christlichen Kirchen** eingeschlagen haben. Basis ist Dignitatis Humanae, die Erklärung über die Religionsfreiheit, womit die Glaubens- und Gewissensfreiheit kirchlich grundgelegt wurde. *Nostra Aetate* erkennt ausdrücklich die Wahrheitselemente in anderen Glaubensrichtungen an und ruft zu gegenseitigem Respekt und Zusammenarbeit auf. *Unitatis Redintegratio* wiederum legt die Basis für die ökumenische Bewegung: Trennung soll überwunden, Einheit gefördert werden. Diese Dokumente markieren einen Wendepunkt: weg von Abgrenzung, hin zu Dialog und Versöhnung. Diese Haltung zeigt sich auch in Oberösterreich. Ein wichtiges Zeichen war das **Gemeinsame Wort zum Reformationsgedenken 2017**, das Bischof Manfred Scheuer und Superintendent Gerold Lehner veröffentlichten. Darin heißt es:

*„Unsere Hoffnung geht dahin, an den verbliebenen Differenzen kontinuierlich und zügig so weiterzuarbeiten, dass die schmerzhaft und schuldhaft Trennung am Tisch des Herrn in absehbarer Zeit überwunden werden kann. Wir selbst verpflichten uns, diesen Weg mit Freude, Hingabe und Geduld zu gehen und uns nicht mit dem Erreichten zufriedenzugeben. Unsere Hoffnung geht dahin, den Austausch der Gaben zu fördern. Beide Kirchen haben einander so viel zu geben, beide können voneinander so vieles lernen, vermögen einander zu stärken, einander ‚Gehilfen zur Freude‘ zu sein.“*

Diese Worte zeigen die Richtung: weg von Misstrauen, hin zu gegenseitiger Bereicherung. Die katholische Kirche versteht sich heute als Partnerin im Dialog – mit anderen christlichen Kirchen, mit den Religionen der Welt und mit allen Menschen guten Willens. Sie setzt sich für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung ein. In einer Zeit, in der religiöse Argumente wieder für Gewalt missbraucht werden, ist es unsere gemeinsame Verantwortung, dem entschieden entgegenzutreten. Die Kirche in Oberösterreich will dazu beitragen, dass Religion nicht trennt, sondern verbindet – im Geist von Toleranz, Respekt und Versöhnung.

Die Perspektive ist klar: Die Kirche will Brücken bauen. Sie will „Gehilfin zur Freude“ sein – für alle Menschen, unabhängig von Herkunft und Glauben.

Kristoffer Jonasson M.Th., Referent für Ökumene und interreligiösen Dialog

# Österreichische Buddhistische Religionsgemeinschaft

## Konflikt und Ausgleich im Buddhismus

### Historische Erfahrungen und aktuelle Verantwortung

Der Buddhismus ist eine der ältesten Religionen der Welt. Der Legende nach erlebte Siddhartha Gautama etwa 500 BCE eine besondere Erfahrung, das „Erwachen“, das ihn zum Buddha, dem „Erwachten“, machte.

Sein Weg bestand in Meditation, ethischer Lebensweise und Streben nach Erkenntnis. Das sind bis heute zentrale Elemente der buddhistischen Lehren.

### Haltung zu anderen Religionen und Weltanschauungen

In all seinen zeitlichen und regionalen Entwicklungsformen betont der Buddhismus Respekt, Toleranz und Mitgefühl gegenüber allen Lebewesen und damit auch gegenüber Angehörigen anderer Religionen. Im Mittelpunkt steht die Erkenntnis, dass alle Menschen nach Glück und Befreiung von Leid streben.

Der Buddhismus anerkennt, dass verschiedene Religionen und philosophische Systeme nützliche Lehren und Praktiken enthalten können, die Menschen auf ihrem Weg zu einem erfüllten Leben unterstützen.

Bedeutende Lehrerinnen und Lehrer, wie auch der Dalai Lama, heben regelmäßig die Wichtigkeit des interreligiösen Dialogs hervor und betonen, dass alle großen Religionen ähnliche Werte wie Liebe, Mitgefühl und Gewaltfreiheit teilen.

### Erfahrungen von Verfolgung

In seiner langen Geschichte erlebte der Buddhismus Phasen der Verfolgung und Unterdrückung, besonders in Ländern, in denen andere Religionen oder Ideologien dominierten.

Buddhistische Gemeinschaften erlebten in Geschichte und Gegenwart wiederholt Verfolgung und Diskriminierung, etwa in Indien, China, Tibet und manchen Ländern Südostasiens. Ursachen hierfür waren und sind meist politische Machtkämpfe, ideologische Konflikte oder wirtschaftliche Gründe.

Als Folge davon wurden Klöster und buddhistische Symbole zerstört, buddhistische Rituale und Praktiken eingeschränkt, Praktizierende mussten flüchten (China, Tibet, Afghanistan).

Trotzdem betont der Buddhismus die Wichtigkeit von Gewaltfreiheit und reagiert auf Verfolgung oft mit friedlichem Widerstand und Dialog.

## **Buddhisten als Flüchtlinge**

Buddhisten wurden und werden aufgrund politischer oder religiöser Verfolgung zu Flüchtlingen, wie in Myanmar oder Vietnam. Ein besonders dramatisches Beispiel ist Tibet. Die betroffenen Gruppen sind in der Regel in ihren jeweiligen Exilen um die Bewahrung ihrer Identität durch friedliche Integration bemüht und unterstützen Aktivitäten für tolerantes und respektvolles Zusammenleben

## **Diskriminierung und Verfolgung Andersgläubiger durch Buddhisten**

Obwohl der Buddhismus im Kern auf Gewaltfreiheit und Mitgefühl basiert, gab und gibt es Ausnahmen, in denen buddhistische Gemeinschaften oder Führer an Diskriminierung oder Gewalt beteiligt waren und sind.

Hier drei Beispiele solcher Fehlentwicklungen, bei denen auch deutlich der Nationalismus als Wurzel der Abweichung vom Weg der Lehre zu erkennen ist:

In Sri Lanka gab es immer wieder Konflikte zwischen Teilen von singhalesischen Buddhisten und Teilen von tamilischen Hindus. In Myanmar waren buddhistische Nationalisten an Gewalt gegen die muslimische Minderheit der Rohingya beteiligt, und in Japan kooperierten während des 2. Weltkriegs manche buddhistische Institutionen mit dem militaristischen Regime.

Solche Vorfälle werden als Abweichung von den Kernlehren des Buddhismus betrachtet und von den meisten buddhistischen Autoritäten abgelehnt.

## **Bemühungen um Frieden zwischen den Religionen**

Buddhistische Organisationen engagieren sich weltweit aktiv im interreligiösen Dialog und in Friedensinitiativen. Ziel ist der Abbau religiöser Vorurteile und die Förderung von Verständnis, Respekt und Kooperation. Buddhistische Vertreter:innen und internationale Organisationen suchen aktiv nach Wegen, spirituelle Werte in gesellschaftliche Friedensprozesse einzubringen.

In Oberösterreich nehmen buddhistische Vertreter:innen am Runden Tisch der Religionen teil.

Mag. Erika Erber, Vizepräsidentin der Österreichischen Buddhistischen Religionsgesellschaft – ÖBR und Gerhard Urban (Repräsentant der ÖBR in Oberösterreich).

# Die Christengemeinschaft – Bewegung für religiöse Erneuerung

## Wie nimmt die Christengemeinschaft ihre Verantwortung für Toleranz, Dialog und Friedensarbeit wahr?

Die Christengemeinschaft existiert jetzt etwas mehr als einhundert Jahre. Nun ist das Auftreten einer neuen religiösen Gemeinschaft in gewissem Sinn immer eine Provokation, sagt sie doch indirekt zu den bestehenden: Ihr seid nicht mehr ausreichend. Es braucht etwas Neues. Das trifft selbstverständlich auch auf die Christengemeinschaft zu, die diesen „Anspruch“ sogar in ihrem Untertitel festhält: Bewegung für religiöse Erneuerung. So wäre es nicht verwunderlich, wenn aufseiten einer solchen Religionsgemeinschaft wenig Bereitschaft zu Toleranz oder Dialog vorhanden wäre. Muss sie doch sozusagen erst einmal ihr Profil schärfen und deutliche Akzente setzen, um ihr Auftreten zu rechtfertigen. Wie sieht nun die Wirklichkeit aus?

Es ist interessant, dieses Auftreten einmal in den historischen Kontext der Bauernkriege zu stellen. Diese hatten vielerlei Ursachen, vor allem soziale. Den sozialen Forderungen lag aber eine Art Gefühl zu Grunde, das unter der Schwelle des Bewusstseins blieb, zugleich jedoch einen bedeutsamen Schritt in eine neue Zeit markierte: Der Einzelne wollte als Persönlichkeit ernst genommen werden. Er wollte sein eigenes Urteil und seine eigene Entscheidung zur Geltung bringen dürfen und sich nicht mehr selbstverständlich einer kirchlichen, herrschaftlichen oder anderen Autorität unterordnen. Das kann man klassisch studieren bei Johannes Hus, der bereits hundert Jahre vor Luther mit seinem Auftreten eine erste reformatorische Bewegung auslöste. Wenn man ihn eines Irrtums überführe, so sagte er, wolle er seine Lehren widerrufen. Das tat man aber nicht, sondern berief sich auf die Summe der Gelehrsamkeit der Kirche, die sich ja nicht irren könne. Luther, der, wenn auch mit etwas anderen Akzenten, in Hus' Fußstapfen wandelte, gab den Bauern die Gedanken an die Hand, mit deren Hilfe sie ihre Bedürfnisse aussprechen konnten. Die eigentlich nicht primär religiösen Forderungen bekamen somit ein religiöses Gewand und die zunächst gewaltfreien religiösen Gedanken bekamen eine Tendenz, die auch vor Gewalt nicht zurückschreckte. Der luthersche Impuls, dem Einzelnen die Bibel in die Hand zu geben und ihn damit religiös mündig zu machen, traf auf ein echtes Seelenbedürfnis. Dass dieser Impuls von manchem Anderen überlagert wurde und sogar zu Blutvergießen führte, gehört zur Tragik menschlicher Entwicklung.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts war allmählich ein der Lutherzeit verwandtes Seelenbedürfnis entstanden. Die Wissenschaft hatte bedeutende Fortschritte gemacht und eine ganz neue Gedankenart heraufgeführt, die mit den bisherigen religiösen Vorstellungen nicht vereinbar war. Wie ist es möglich *Schöpfung* zu denken, wenn – nach dem Satz von der Erhaltung der Energie – die *Materie* ewig ist? Oder wie kann der *Schöpfungsbericht* der Bibel mit der *Entwicklung der Arten* nach Haeckel in Übereinstimmung gebracht werden? Oder wie können Jesu *Wunder*, ja seine *Auf-*

*erstehung* vor der Wissenschaft bestehen? Ähnlich wie früher die Kirchen oder die Obrigkeit trat jetzt die „Wissenschaft“ als „Autorität“ auf, vor der sich jeder rechtfertigen musste. Da diese Wissenschaftsgesinnung auch in die Theologie Eingang fand, wurde alles auf den Prüfstand gestellt. Das hatte, sofern man sich überhaupt über diese Situation Gedanken machte, meist zweierlei zur Folge: Entweder man ließ die Wissenschaft draußen und stützte sich ganz auf den Glauben, oder man verließ die Kirche und wurde vielleicht sogar Materialist. Diese Seelenspaltung erlebten damals aber viele junge Menschen als unbefriedigend. Es muss doch möglich sein, klar zu denken und trotzdem eine echte Religiosität zu entfalten!

In der Zeit nach der Wende zum 20. Jahrhundert trat Rudolf Steiner mit der Anthroposophie hervor, die er zunächst philosophisch vorbereitet hatte und dann – anfangs in Anknüpfung an die Theosophie – als Wissenschaft vom Geist verbreitete. Der Anspruch der Wissenschaftlichkeit wurde von der Öffentlichkeit, vor allem der akademischen, meist vehement abgelehnt. Trotzdem fanden sich Menschen, die einen Zugang dazu fanden, auch Wissenschaftler und Theologen. Der bedeutendste war Friedrich Rittelmeyer. Er hat sich die Anerkennung dieser Geistesrichtung, wie man in seinen biografischen Schriften nachlesen kann, nicht leicht gemacht, hat alles sorgfältig geprüft, ob es vor dem Wahrheitsgefühl, das er sich als Theologe anerzogen hatte, auch bestehen kann. Genau das hat Steiner gewollt, und es war auch, wie oben angedeutet, der Schritt, den die Zeit forderte: selbständig denken und nichts nur auf Autorität hinübernehmen. Rittelmeyer erlebte, dass er dadurch authentisch sprechen und so bei vielen Menschen echtes religiöses Verständnis hervorrufen konnte.

Auf verschiedenen Wegen kam auch eine Reihe jüngerer Theologiestudenten zur Anthroposophie, wodurch allmählich eine Bewegung entstand, die zur Begründung der Christengemeinschaft führte.<sup>1</sup> Steiner hatte sich selbst dabei weitestgehend als Rater gesehen, aber vieles, was zu den Grundlagen dieser neuen Bewegung gehört, angeregt bzw. gestiftet. Da ihm die im 19. Jahrhundert entstandene Seelenfrage deutlich vor Augen stand, hat er z. B. die Konstitution dieser Bewegung so veranlagt, dass ihr voll und ganz Rechnung getragen wird. Es besteht z. B. für die Priesterschaft Lehrfreiheit und für die Mitgliederschaft Glaubens- bzw. Bekenntnisfreiheit. Das findet etwa seinen äußeren Ausdruck in der Tatsache, dass das Glaubensbekenntnis nicht mit „Ich glaube ...“ beginnt, sondern so stilisiert ist, dass es Tatsachen beschreibt. Wenn es der Priester am Altar spricht, legt er das Zeichen seiner Priesterwürde, die Stola, ab und spricht es einfach als Mensch. Jeder kann dann soviel davon annehmen, wie ihm einleuchtet. Es ist deutlich, dass diese Praxis implizit Toleranz voraussetzt, zunächst innerhalb der Gemeinde, aber auch nach außen zu Gläubigen anderer Kirchen oder Religionsgemeinschaften, auch wenn dies nicht extra auf die Fahnen geschrieben wird. Jeder soll ja aus eigener Einsicht zu seinen Entscheidungen kommen. Ein weiteres Beispiel ist die Beichtpraxis. Es gibt selbstverständlich keinen Beichtzwang oder ähnliches. Das vorbereitende Gespräch (ggf. auch mehrere) findet so statt, dass man sich dabei gegenüber sitzt und der Beichtende sieht, mit wem er spricht und wie dieser als Mensch reagiert. Der abschließende kultische Spruch beginnt mit dem Wort „Lerne ...“ und spricht damit das Menschlichste in jedem Menschen an. Auch hier wird versucht, das eigene Urteil anzuregen, was natürlich nicht

<sup>1</sup> Das ist in jüngster Zeit ausführlich dokumentiert worden. Siehe z. B. Wolfgang Gädeke, Die Gründung der Christengemeinschaft, Stuttgart 2024.

immer gelingt, aber doch das eigentliche Ziel ist. Der Einzelne soll womöglich befähigt werden, sich selbst die Richtung im Leben vorzuzeichnen, sogar wenn diese Richtung von der eigenen Gemeinschaft wegführt. Damit hängt auch die Frage der Mitgliedschaft zusammen. Weder Taufe noch Konfirmation führen zur Mitgliedschaft. Die muss der Erwachsene aus eigenem Entschluss suchen, denn sie bezieht sich auf die irdische Institution. Zu der allgemeinen Kirche aller Christen gehört man durch seine innere Beziehung zu Christus, wenn man, wie es das Credo der Christengemeinschaft ausspricht, seine „heilbringende Macht“ empfindet. Das legt wiederum eine große Toleranz gegenüber anderen Kirchen und Bekenntnissen nahe.

Mit dem Dialog ist es etwas schwieriger, denn dazu gehören immer zwei Seiten. Wenn z. B. weder von der römisch-katholischen noch von der evangelischen Kirche die Taufe der Christengemeinschaft anerkannt wird, stellt das ein gewisses Hindernis für Gespräche dar. Man kann die Gründe sogar verstehen. Von katholischer Seite wird das Priestertum der Christengemeinschaft nicht anerkannt, da es nicht an der apostolischen Sukzession teilhat. Von evangelischer Seite wird bemängelt, dass die Taufe nicht den sogenannten Taufbefehl enthält: „Ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.“ Andersherum gilt z. B. ein Kind vor der Konfirmation als getauft, wenn die Taufe durch eine andere Kirche vollzogen wurde. Man könnte dies als eine gewisse Diskriminierung betrachten, die aber unter dem Gesichtspunkt der oben beschriebenen Zeitforderung jede Schärfe verliert.

So hat es auch immer wieder Dialoge gegeben und gibt sie auch heute, allerdings meist auf örtlicher oder regionaler Ebene, je nachdem, wie viel Kraft und Interesse beide Seiten für einen Dialog aufbringen können.

Mit den Bemühungen um Frieden zwischen den Religionen sieht es schwieriger aus. Meist fehlt ein Anlass. Immerhin gibt es die Christengemeinschaft inzwischen auch in Japan, wo ganz andere kulturelle und religiöse Verhältnisse herrschen, ohne dass das zu Problemen führt. Eine bemerkenswerte Initiative dieser Art in Israel ging aber von der Pfarrerin der Christengemeinschaft Ilse Wellershoff-Schuur aus. Sie war wesentlich beteiligt an der Begründung der Begegnungsstätte Sha'ar laAdam – Bab l'illnsan als einem „Ort, an dem jüdische und arabische Menschen aus der Region Galiläa sowie Reisende aus aller Welt gemeinsam lernen, arbeiten und schöpferisch tätig werden und dabei durch ihre Taten Brücken zwischen den Kulturen bauen und Verständnis füreinander schaffen.“ Dort wurde ein Haus für Gottesdienste errichtet, das von den drei dort beheimateten abrahamitischen Religionen gemeinsam genutzt wird.

Es ist selbstverständlich, dass die hier geschilderten Verhältnisse zwar ein Ideal darstellen, aber nicht von Jedem in der Christengemeinschaft auch so praktiziert werden. Auch da zeigen sich gelegentlich Intoleranz, Abgrenzung und Ähnliches. Der Geist, der der Christengemeinschaft bei ihrer Begründung eingestiftet wurde, ist aber, wie zu zeigen versucht wurde, ein Geist des gegenseitigen Verstehens und Gelten-Lassens, ein Geist, der den seelischen Bedürfnissen des heutigen Menschen gerecht zu werden versucht.

Frank Peschel, Pfarrer der Christengemeinschaft im Ruhestand, Wien.

# Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten (STA)

## Stellungnahme zur Religions- und Gewissensfreiheit:

Bereits seit der Gründung (1863/USA) wird seitens der STA die Religions- und Gewissensfreiheit konsequent vertreten und beruht auf folgenden Fundamenten:

1. Gott hat die Menschen mit Freiheit und zur Freiheit geschaffen. Er gab ihnen die Freiheit zu wählen, wie sie ihn anbeten wollen – oder ob sie ihn anbeten möchten. Wir tun seinen Willen, wenn wir allen Menschen analoge Freiheiten zugestehen und dafür sorgen, dass diese auch uneingeschränkt gelebt werden können.
2. Religionsfreiheit ist ein fundamentales Menschenrecht, das jedem Individuum erlaubt, seinen Glauben frei zu wählen, auszuüben oder auch keiner Religion anzugehören.
3. Religions- und Gewissensfreiheit ist nicht nur für die eigene Weltanschauung gefordert, sondern sie gilt auch jedem anderen – auch demjenigen, der eine komplett andere Sichtweise hat. Es geht um die Bereitschaft, die gottgegebene Freiheit **aller** zu unterstützen.
4. Es ist insbesondere ein Recht auch für Minderheiten. Es gebührt jedem, der Schutz vor staatlicher oder gesellschaftlicher Unterdrückung braucht. Generell ist „Freiheit“ eine moralische Errungenschaft, die sowohl bei „Nichtnutzung“, als auch „Unterdrückung“ verkümmert, ja verloren geht und somit stets neu erkämpft werden muss. Insbesondere gilt dies für die Aufrechterhaltung der Religions- und Gewissensfreiheit.
5. Um diese fundamentale Freiheit zu sichern, befürwortet die Kirche der STA eine strikte Trennung von „Kirche“ und „Staat“! Nicht, um gegenseitige Beeinflussung, sondern, um wechselseitigen Machtmissbrauch, zu verhindern. Beispiele aus historischer Vergangenheit, wie gegenwärtiger, weltweiter Gesellschaftslage, belegen die Notwendigkeit dieser Priorisierungen.

Karl Rametsteiner, im Namen der Ortsgemeinde LINZ der STA-Österreich.

# Vereinigungskirche in Österreich (VK i. Ö.)

## 1. Grundsätzliche Haltung zu anderen Religionen und Bemühungen um Frieden

Die Vereinigungskirche (VK) sieht die Ursache für Kriege und Konflikte nicht primär in Religionen oder Rassen, sondern in einem tiefer liegenden, grundlegenden Problem im Innersten der Menschen selbst. Alle Religionen streben nach einem Ideal: dem Himmelreich und einer Welt des Friedens.

### A. Zitate zur Vision des Weltfriedens

Gründer **Rev. Sun Myung Moon** beschreibt die Vielfalt der Religionen als Bäche, die in einen breiten Fluss münden, der auf den Ozean des Friedens zufließt.

„Eine Religion gleicht einem breiten Fluss, der auf eine ideale, friedliche Welt zufließt. [...]. Die Bäche, die noch den Fluss suchen und in ihn einmünden, sind die zahlreichen Religionen und Glaubensgemeinschaften von heute. Jeder Bach hat seinen Ursprung in einer anderen Quelle, aber alle streben auf ein gemeinsames Ziel zu. Sie streben nach der idealen Welt mit Frieden im Überfluss.“ (*Autobiographie von Rev. SMM, Kapitel 6/2*)

Rev. Moon appellierte an religiöse Menschen weltweit, drei Prinzipien zu befolgen:

- 01.** Die Traditionen anderer Religionen zu respektieren und Konflikte sowie Zwietracht zu vermeiden.
- 02.** Gemeinsam im Dienst für die Welt zusammenzuarbeiten.
- 03.** Eine gemeinsame Struktur zur Verwirklichung des Weltfriedens zu entwickeln.

**Frau Dr. Hak Ja Han Moon** ergänzt, dass wahrer Friede die Lösung gegenwärtiger Konflikte zwischen Religionen, Ethnien und Nationen ebenso erfordert, wie die Bewältigung globaler Herausforderungen der Umweltzerstörung und der demographischen Entwicklung. Sie gründete den Sunhak-Friedenspreis als Brücke, um die Probleme der Gegenwart mit einer Vision für eine glückliche Zukunft zu verbinden.

### B. Praktische Umsetzung: Interreligiöser Dialog und Zusammenarbeit

Das Gründerehepaar strebte seit den 1960er Jahren die interreligiöse Zusammenarbeit an, um die Vision des Friedens in die Tat umzusetzen.

### Wichtige Meilensteine der interreligiösen Arbeit (Auswahl):

- **1966:** Gründung einer Überkonfessionellen Christlichen Vereinigung in Südkorea.
- **1975:** Gründung des „Unification Theological Seminary“ in Barrytown, NY (USA)
- **1985:** Erstes „Assembly of the World’s Religions“ in New York.
- **1990:** Gründung der **Inter-Religious Federation for World Peace (IRFWP)**.
- **1991:** Herausgabe der World Scripture, einer Sammlung heiliger Schriften verschiedener Religionen. <https://www.unification.net/ws/>

- **2005:** Gründung der **Universal Peace Federation (UPF)**, deren Mission auch den interreligiösen Dialog beinhaltet. [Universal Peace Federation \(UPF\)](#)
- **Aktivitäten in Österreich:** Die UPF unterstützt die World Interfaith Harmony Week (WIHW) an der UNO in Wien und organisiert periodisch interreligiöse Frühstücke in Wien und Linz.

### Weitere Initiativen für interreligiösen Dialog und Weltfrieden:

- Frauenföderation: <https://www.wfwp-europe.org/>
- Jugendföderation: <https://yspeace.eu/>
- WCLC: <https://wclc.org/>
- ICUS: <https://icus.org/>

### Vorschlag für einen Interreligiösen Rat bei den Vereinten Nationen (UNO):

Die Vereinigungskirche unterstützt den Vorschlag des Gründers, eine interreligiöse Versammlung als Senat oder Rat innerhalb der Vereinten Nationen zu schaffen. **Rev. Sun Myung Moon** schlug vor, dass jede Nation zusätzlich zu ihrem derzeitigen Botschafter einen **Religionsbotschafter** zu den Vereinten Nationen entsendet. Der Auftrag dieser Vertreter wäre es, über ein echtes ökumenisches oder interreligiöses Bewusstsein zu verfügen und sich ausschließlich für das Ideal des Weltfriedens zum Wohle der gesamten Menschheit einzusetzen, anstatt nationale Interessen zu vertreten.

## 2. Erfahrungen von Verfolgung in Geschichte und Gegenwart

Die Geschichte der Vereinigungskirche ist von Verfolgung geprägt.

### A. Verfolgung des Gründers in Korea

Rev. Sun Myung Moon wurde wegen seiner christlichen Predigtstätigkeit in Nordkorea mehrfach inhaftiert, gefoltert und zur Zwangsarbeit in einem kommunistischen Arbeitslager verurteilt. Durch den Beschluss des Gefängnisses durch amerikanische Soldaten 1950 im Zuge des Korea Kriegs gelangte er in die Freiheit.

### B. Verfolgung und Diskriminierung in Europa und Österreich

Auch in Österreich sah sich die Vereinigungskirche mit staatlichem Widerstand konfrontiert:

- **1966:** Die Eintragung des Vereins „Gesellschaft zur Vereinigung des Weltchristentums“ (GVW) wurde zunächst positiv beschieden.
- **1974:** Die GVW wurde durch die Sicherheitsdirektion Wien wieder aufgelöst. Die österreichischen Verwaltungsbehörden vertraten den Standpunkt, dass die Bildung von Vereinen mit religiöser Zwecksetzung unmöglich sei.
- **Diskriminierende Generaldirektive:** In den frühen 1970er Jahren führte eine Generaldirektive dazu, dass Kriminalbeamte im gesamten Bundesgebiet Erhebungen zur jungen Religionsgemeinschaft durchführten. Diese Maßnahmen basierten auf unbelegten Behauptungen. Trotz wiederholter Verletzungen der Vereins- und Religionsfreiheit und des Gleichheitsgrundsatzes blieben Beschwerden an den Verwaltungs- und Verfassungsgerichtshof ohne Erfolg.

- **1980:** Als Reaktion auf die Blockade einer offiziellen Rechtspersönlichkeit gründeten 40 Mitglieder die „Vereinigungskirche in Österreich“ als Gesellschaft bürgerlichen Rechts (GesbR).

### **Diskriminierung in der Öffentlichkeit:**

Ab 1975 wurde die Vereinigungskirche in österreichischen Medien und auf Flugblättern negativ dargestellt und fälschlicherweise als gefährliche „Sekte“ bezeichnet. Mitglieder wurden der Gehirnwäsche und des Drogenkonsums beschuldigt. Obwohl sich diese Anschuldigungen als unbegründet erwiesen, hielten sich die negativen Aussagen hartnäckig.

- **Bildungsbereich:** Eine CD-ROM zur Aufklärung an Schulen, die die Vereinigungskirche in negativem Licht darstellte, wurde erst nach Protesten des Forums für Religionsfreiheit (FOREF) entfernt.
- **Gegenwart:** Obwohl die Vereinigungskirche seit 2015 eine eingetragene Bekenntnisgemeinschaft ist, wird sie in einigen Medien weiterhin fälschlicherweise als Sekte bezeichnet.

### **Schlussfolgerung:**

**Alle neuen religiösen Bewegungen stoßen historisch auf Widerstand. Im Gedenken an die Bauernkriege vor 400 Jahren sieht die Vereinigungskirche i. Ö. den OÖ Religionsbeirat als wertvolle Einrichtung, um Vorurteile abzubauen und das Gemeinsame zwischen den Religionen zu suchen, zum Wohle der Menschen in unserem Land.**

Maria Pammer, UPF Oberösterreich

#### Impressum

Medieninhaber: Land Oberösterreich

Herausgeber: Geschäftsstelle des Oö. Religionsbeirats

Landhausplatz 1, 4021 Linz

Tel.: (+43 732) 77 20-11161 • Fax: (+43 732) 77 20-211621

E-Mail: [religionsbeirat@ooe.gv.at](mailto:religionsbeirat@ooe.gv.at)

Layout: Abteilung Kommunikation und Medien / Grafikservice [2026190]

[www.land-oberoesterreich.gv.at](http://www.land-oberoesterreich.gv.at)

> Themen > Gesellschaft und Soziales > OÖ Religionsbeirat